

Abb. 46 Nordportal der Pauluskirche, freistehende, gewirbelte Säulchen mit neugotischen Blattkapitellen im Portalgerände

räumen befinden, der letztendlich als großer Sitzungssaal eingerichtet wurde. An der Außenfassade sah man für die glatten Flächen Kalksteinplatten oder Tonverblander vor, während man nur die Baudetails aus massivem Werkstein, nämlich Köseener Kalkstein oder Sandstein, anfertigen wollte. Aus Kostengründen diente als Material der Innenwände und Decken einfacher, verputzter Mauerstein. Im Inneren sollten allein die Pfeiler aus ausgesucht hartem Sandstein oder Granit hergestellt werden.²¹⁾ Zur Ausführung kam als Material der massiven Säulen im Inneren Granit und an der Außenfassade Ummendorfer Sandstein aus dem selben Bruch, der vor über 900 Jahren das Material zum Bau des Magdeburger Domes geliefert hatte.

Zur Beleuchtung und Heizung des Inneren diente eine Gasbeleuchtung und wurde eine Sammelheizung eingebaut, deren Feuerungsraum und Kohlenkeller sich unterhalb des Chores befinden.

Der Kirchenraum setzt sich aus einem 20,33 m langen, 12,6 m breiten und 17 m hohen Mittelschiff mit zwei dreijochigen Seitenschiffen zusammen, wovon die Joche des nördlichen Seitenschiffes 6,2 - 6,5 m Breite x 6,5 m Tiefe messen, während das südliche nur 1,9 m tief ausgebildet ist. Der gerade geschlossene Chorraum mit einer Tiefe von 4,4 m und einer Breite von 8,6 m wird von den Mauern des großen Nordturmes und der südlichen Portalhalle begrenzt. An der Rückwand des Hauptschiffes und über dem nördlichen Seitenschiff erstreckt sich eine für Sitzplätze und für die Orgel genutzte, von massiven, gedrungenen Rundpfeilern getragene, schräg errichtete Empore, die durch eine zweiläufige Treppe im hinteren nördlichen Teil der Kirche zu erreichen ist. Sie hat an der Seite eine dem Seitenschiff entsprechende Tiefe von 6,5

m. Vor der Rückwand ist sie 5,2 m tief ausgebildet. Die Empore wird von Rundpfeilern getragen, über denen sich weitere Pfeiler befinden, welche ins Kreuzrippengewölbe überleiten. Als Auflage für Schildbögen und Gewölberippen dienen schmale Wandpilaster an den Außenmauern. Zur Verzierung des flachen Chorschlusses und der gegenüberliegenden Wand über der Empore sind je eine gestaffelte, spitzbogige Dreierarkade mit gestelztem Mittelbogen vorgeblendet. Eine Fensterrose innerhalb der Mittelarkade an der Westwand dient der Beleuchtung des Raumes. Das Pendant hierzu in der Chorwand ist in den 60er Jahren geschlossen worden. Weiter sorgen je drei dreiteilige Obergadenfenster in den seitlichen Außenwänden, bestehend aus zwei Spitzbogenfenstern und einer Rosette, und kleinere, kleeblattbogige Untergadenfenster für Licht.

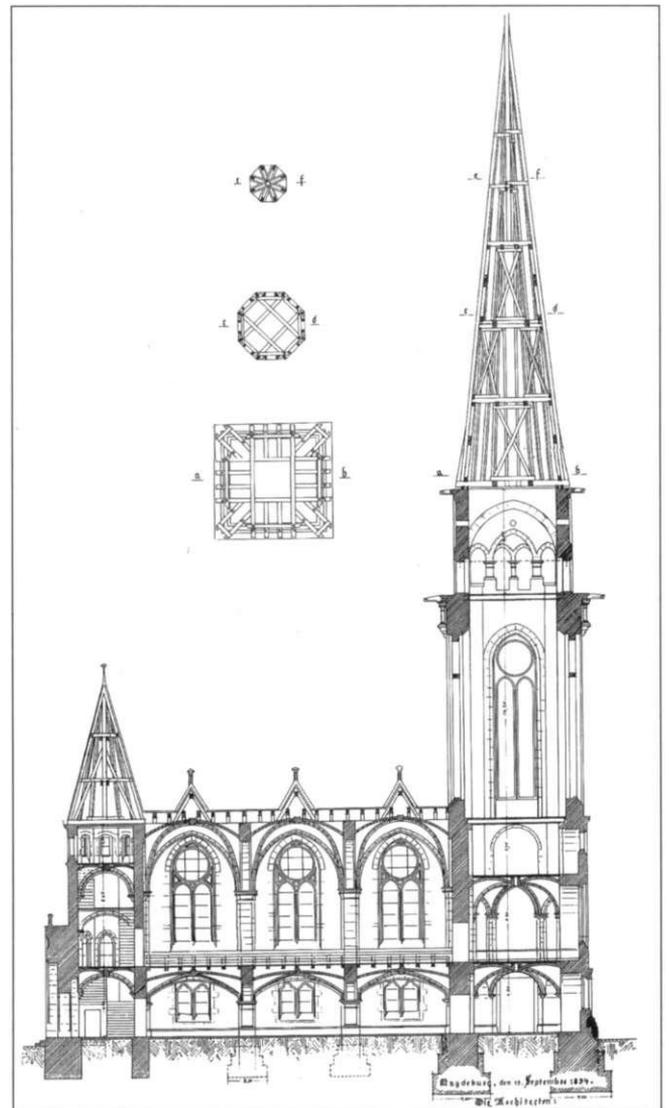


Abb. 47 Pauluskirche, Längenschnitt durch Turm und Seitenschiff

Die Unregelmäßigkeit im Grundriß erklärt sich aus den Gegebenheiten des Terrains und dem Wunsch nach einem weithin sichtbaren Glockenturm, für dessen Last nur der nördliche Teil des Grundstückes an der Schrote geeignet war. Bis auf die Sakristei und den Sitzungssaal, welche wuchtige Holzdecken aufweisen, sind alle Räume massiv gewölbt. Sämtliche Dachflächen, der Turmhelm, das kleine, nördliche Helmdach, das Satteldach des Mittelschiffes, die nördlichen Querdächer, das südliche Pultdach, die Dächer der Anbauten im Osten und Westen und das Dach der südlichen Eingangshalle sind mit Schiefer auf Bretterschalung mit Pappunterlagen gedeckt.

Zur Innenausstattung:

Als besonders sehenswert wird in dem anfangs zitierten Reiseführer ein Kronleuchter aufgeführt, welcher 1906 zur Aufhängung kam. Der riesige metallene Ju-

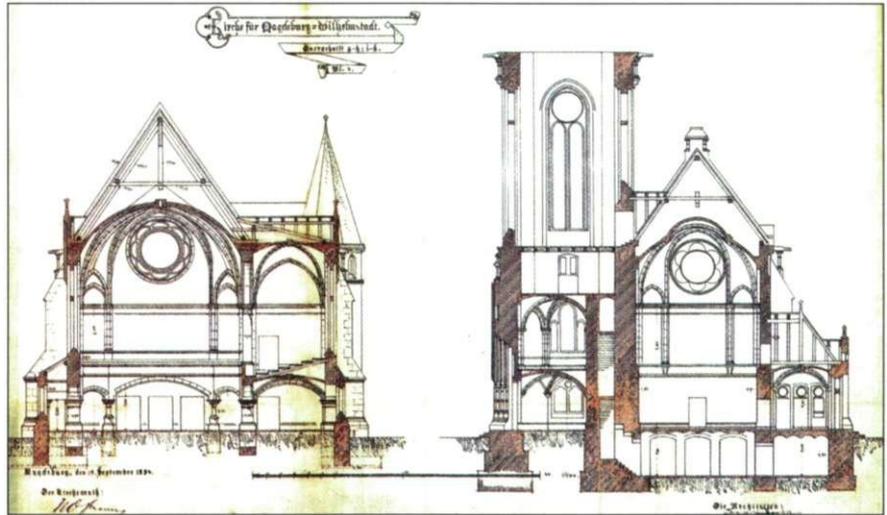


Abb. 48 Pauluskirche, Querschnitt

gendstilleuchter mit zahlreichen Milchglaslampen war nach einem Entwurf Paul Bernardellis in der Werkstatt des Magdeburger Kunstschatzlers Laubisch ausgeführt worden und hatte auf der Weltausstellung 1904 in St. Louis einen „Grand Prix“ errungen (Abb. 3). Der Leuch-

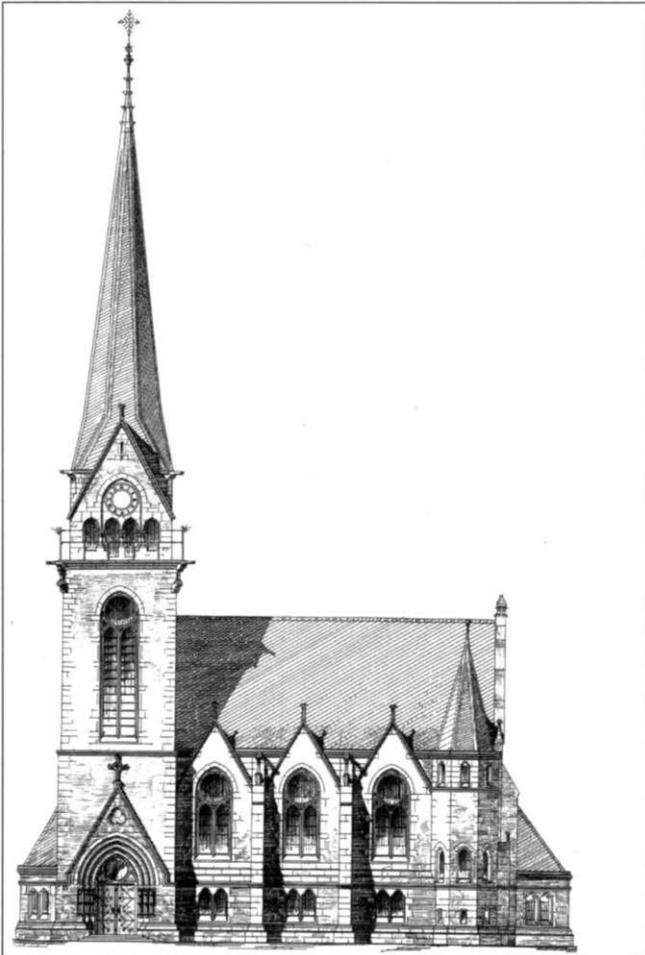


Abb. 49 Pauluskirche, Ansicht von Norden

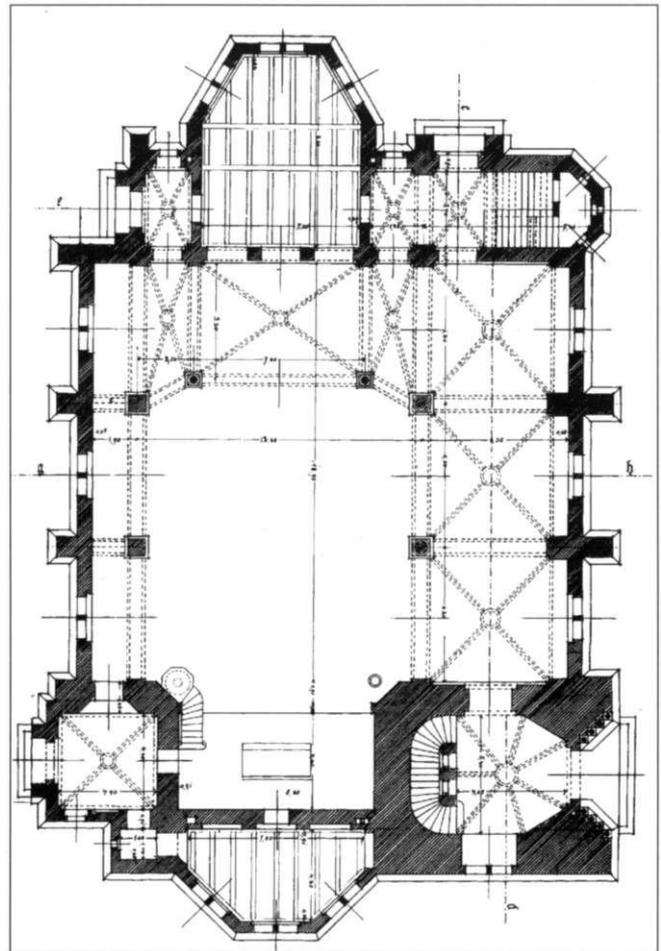


Abb. 50 Pauluskirche, Grundriß

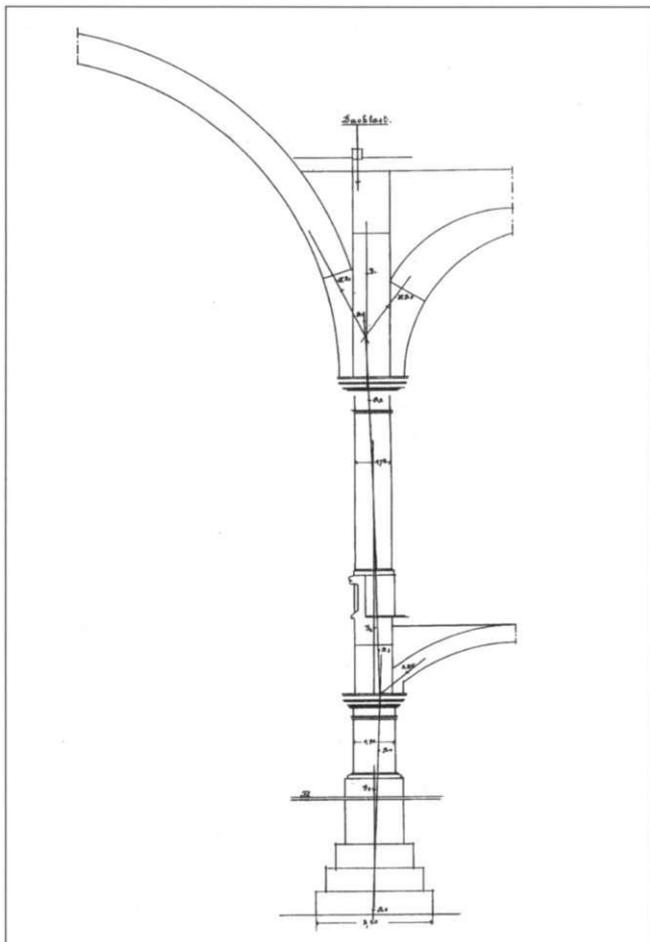


Abb. 51 Pauluskirche, statische Zeichnung einer Säule

ter hing bis zum Anfang der 60er Jahre in der Kirche. Dann wurde er abgenommen, da man aufgrund seines Gewichtes eine Beschädigung des Gewölbes befürchtete. Er ist seitdem verschollen.

Von den sechs bunten neugotischen Obergadenfenstern sind die drei nördlichen bis auf die Rosetten im Krieg zerstört worden. Die südlichen Fenster blieben weitestgehend erhalten, kleine Schäden wurden mit den Glasresten der nördlichen Fenster notdürftig repariert.

Erwähnenswert ist eine um 1900 erworbene, fast unverändert gebliebene neugotische Orgel mit romantischem Orgelwerk.

Alle übrigen neugotischen Ausstattungsstücke wie der Altar und die Kanzel sind in den 60er Jahren entfernt worden, ebenso die ursprüngliche Bemalung.

Dringend reparaturbedürftige Mängel:

Die in den Turm führende Holzterasse ist baufällig. Die Verankerungen des schmiedeeisernen Gitters am Turm sind locker, so daß der Turm zur Zeit nicht begehbar ist. Weite Teile des Maßwerks der großen Turmöffnungen wurden schon vor ein paar Jahren herausgenommen und

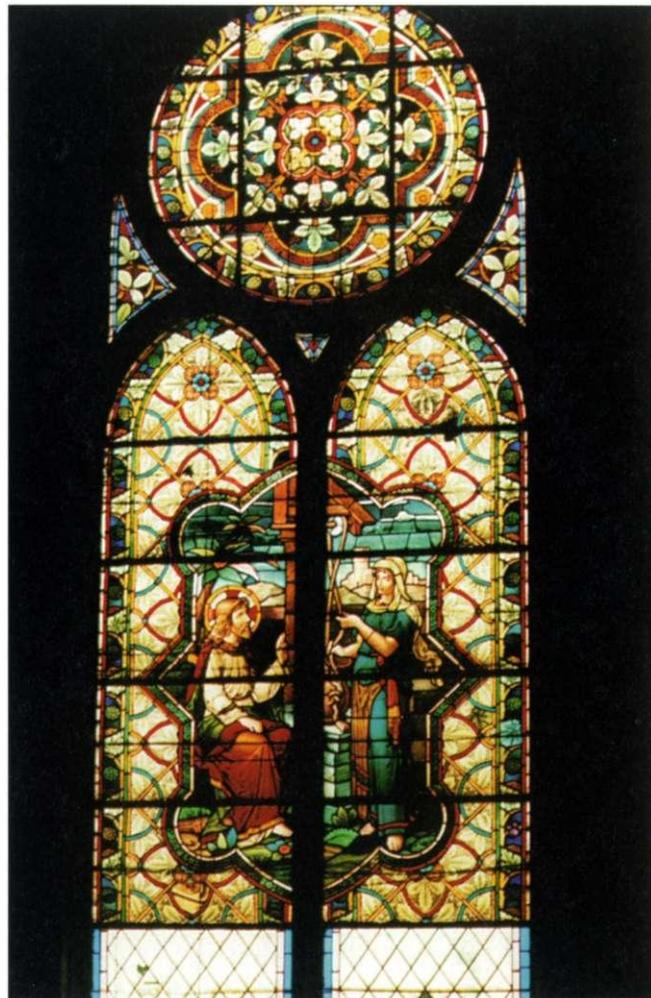


Abb. 52 Pauluskirche, neugotisches Fenster

müßten erneuert werden. Einzelne Schieferdachschindeln lösen sich vom Turm und beschädigen im Herunterfallen die anderen Dachflächen. Die Sandsteinsubstanz ist angegriffen und zersetzt sich. Ein großer Teil der Wände hat Feuchtigkeit gezogen. Die Bleistege der Fenster sind ermüdet und müssen erneuert werden.



Abb. 53 Pauluskirche, neugotisches Fenster

Neuromanische und -gotische Elemente - Pfarrhaus Goethestraße 28

Als Pfarrhaus vom Gemeindegemeinderat St. Ulrich und Levin für die in Zukunft selbständige Wilhelmstädter Paulusgemeinde 1901 begonnen und 1902 fertiggestellt, enthielt dieses dreistöckige Eckhaus an der Goethe- und Wilhelm-Klees-Straße sowohl Wohnungen für die Geistlichen, den Kirchendiener und den Küster der Gemeinde als auch Büro- und andere für die Gemeindegemeinde eingerichtete Räume, z. B. große Konfirmandenzimmer. Während sich die kleineren Wohnungen für Kirchendiener und Küster im Erdgeschoß befanden, waren im 1. und 2. Obergeschoß sehr geräumig angelegte Wohnungen für die Pfarrer bestimmt. Die beiden oberen Wohnungen erhielten acht Zimmer zuzüglich Mädchenkammer, Küche, Flur, Bad und Toilette.

Zur Fassadengliederung wurden romanische Elemente aus der sakralen Baukunst verwendet, die auf die inhaltliche Funktion des Hauses hinweisen. So sind am linken Treppengiebel drei Fenster, ein größeres in der Mitte und zwei flankierende kleinere, unter einer gestaffelten Drillingsarkade zusammengefaßt. Sie werden nach Art romanischer Laufgänge oder Triforien von einem Bogen überfangen, dessen kleeblatt- oder drei-

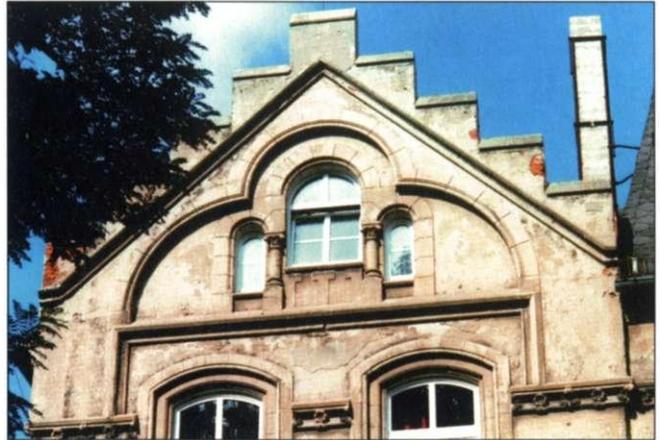


Abb. 56 Goethestraße 28, Giebel

paßförmige Ausbildung ein Motiv ist, das in der Romanik und Gotik verwendet wurde. Der mittlere, gestelzte Rundbogen wird von zwei kleinen Säulen getragen. Weitere deutliche Hinweise auf die kirchliche Nutzung des Gebäudes sind das Christusmedaillon im Tympanon und die von gewirbelten Säulen getragene Archivolte über dem Eingang. Das Kleeblattmotiv findet sich an den Fenstern im 1. Obergeschoß wieder und ist als Reflex auf die Fenster der schräg gegenüber, auf der anderen Seite der Schrote gelegenen Pauluskirche zu verstehen.

Neben den romanischen Zitaten ist der weniger auffällige Laub- und Blütenfries von der englischen Gotik inspiriert. Im rechten Treppengiebel tritt der Kleeblattbogen als Rahmung für ein neugotisches Vierpaßfenster in veränderter Form wieder auf.



Abb. 54 Goethestraße 28, Fassade

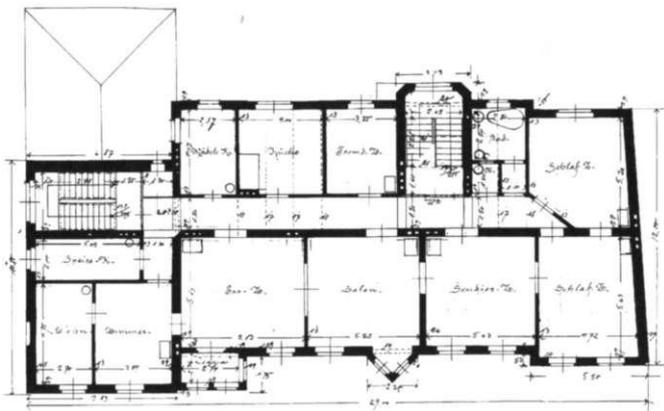


Abb. 55 Goethestraße 28, Grundriß 1. Obergeschoß

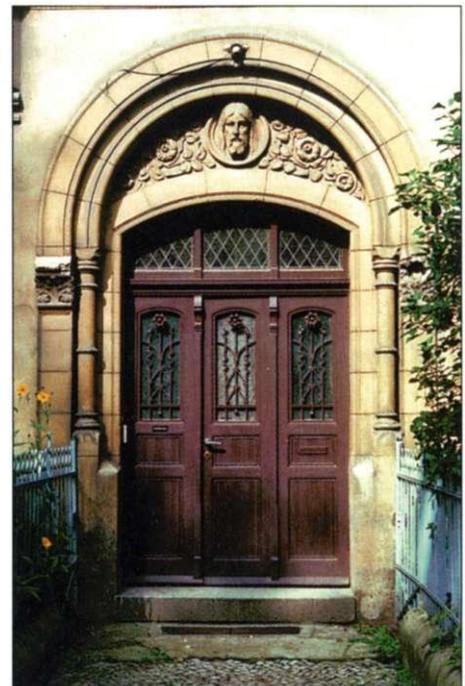


Abb. 57 Goethestraße 28, Portal

2. MIETS- UND GESCHÄFTSHÄUSER DES HISTORISMUS

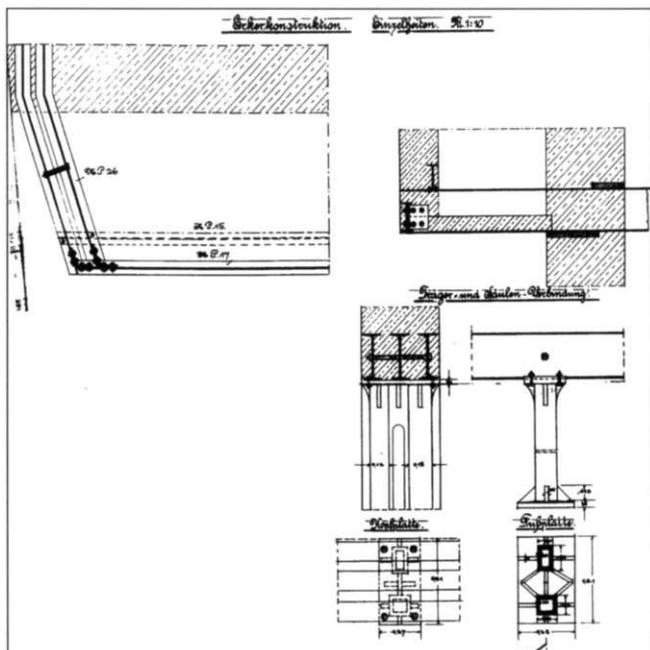


Abb. 58 Konstruktive Eisenelemente

In ganz Europa beherrschten historisierende Bauten die in den 80er und 90er Jahren entstandenen Stadtquartiere. Dabei hing der Rückgriff auf die jeweilige Stilepoche im Einzelfall vom Zufall ab, manchmal vom Geschmack des Bauherren, der Funktion des entsprechenden Gebäudes oder von regionalen Einflüssen.

Der sehr komplexe Bereich städtischen Wohnbaus zur Zeit des Historismus und auch in der nachfolgenden Periode bis zum 1. Weltkrieg entstand in geschlossenen, oft einheitlich konzipierten Reihen und über gleichartig geschnittenen Grundstücken. Aufgrund dieser Tatsache bietet sich vor allem für die mit beiden Giebeln aneinanderliegenden Mietshäuser, deren Grundrisse sich häufig wiederholen, eine Typisierung an. Um festzustellen, welche Typen im Stadtfeld überwiegend bevorzugt wurden, sollen diese fortlaufend an jeweils gegebener Stelle vorgestellt werden. Vorab sei auf einen komplexen, geschlossenen Grundrißtyp aus Vorder-, zwei Seitenhäusern und einem abschließenden Hintergebäude verwiesen, der im nördlichen Stadtfeld allein durch das Wohnhaus Annastraße 14 vertreten wird. Auf diesen Typus soll erst in Band 2 genauer eingegangen werden.

Zu Verwirrungen und widersprüchlichen Aussagen führt häufig die Anwendung des Begriffes Eklektizismus, so daß dieser vorab betrachtet werden muß. Unter Eklektizismus wird zum einen die Verwendung verschiedener historischer Stilelemente an einem Bauwerk verstanden. Er ist aber nicht als eigenständige Stilausbildung zu sehen, sondern als eine prägende Erscheinung oder Tendenz überwiegend innerhalb des Histo-

rismus. Darüber hinaus wird das Adjektiv eklektizistisch auf die freie, jonglierende Stilwahl der Architekten angewendet, die für ein und dasselbe Gebäude wahlweise z. B. einen klassizistischen und einen neugotischen Entwurf lieferten. Das Nebeneinander der verschiedenen neu belebten Stile ist nun aber die Eigenart des Historismus an sich, weshalb das Wort Eklektizismus manchmal als Synonym für den Historismus verwendet wird. Einige Forscher wiederum sehen im Eklektizismus einen Gegensatz zum Historismus. Sie betrachten den Historismus als eine Wechselwirkung von Aneignung und Fortbildung, wodurch neue Lösungen entstünden. Der Eklektizismus hingegen sei eine unkreative, rein sammelnde Tätigkeit. Nun hat aber nicht jedes Gebäude die Qualität einer Semperoper, bei der die Entscheidung ob Historismus oder nicht leicht zugunsten einer Neuformung alter Stiltraditionen getroffen werden kann. Die Übergänge bleiben bei den meisten Gebäuden fließend. Um Konfusionen zu vermeiden, wird der Begriff Eklektizismus in dieser Studie nur im Zusammenhang mit der zuerst genannten Definition angewendet.

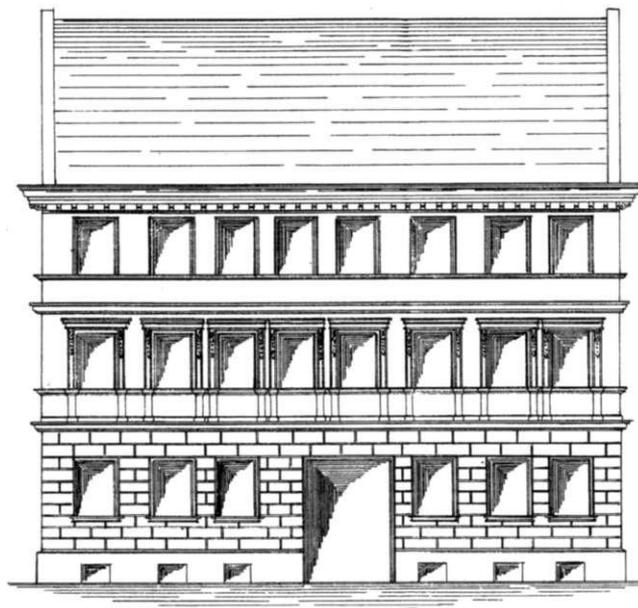


Abb. 59 Annastraße 15, Fassadenaufriß, in der Ausführung sind die Fenster im 1. Obergeschoß mit Dreiecksgiebeln versehen



Abb. 60 Alexander-Puschkin-Straße 53 und 54, die Fenster sind mit auf Konsolen ruhenden Kragplatten versehen; im Mezzaningeschoß liegen schachtartige Öffnungen

Erste größere Mietshäuser vor Aufhebung der Rayonvorschriften - Italien läßt grüßen

Nachdem sich mit der Erforschung des Mittelalters eine Wiederbelebung seiner Formenwelt vollzogen hatte, trat das Interesse am Denkmälerbestand der italienischen Renaissance hinzu. Übertragen auf die zeitgenössische Architektur, schien die Fülle der Detailformen eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit an Kombinationen und individuellen Lösungen für jeden Architekten zu eröffnen. Obwohl der neue Stil seit Anfang des 19. Jahrhunderts bereits vereinzelt rezipiert wurde, setzte er sich erst in den 60er und 70er Jahren mit dem zeitgleichen Erscheinen von Jacob Burckhardts Schriften zur italienischen Renaissance allgemein durch.

Ein rapider Aufschwung der Bautätigkeit im Stadtfeld stand im Zeichen eines weit verbreiteten Städtewachstums, wodurch neue Bauaufgaben entstanden. Die Anwendung von Eisen als relativ neues Baumaterial half bei der quantitativen Bewältigung des Bauaufkommens. Trotz der raschen Entwicklung hielt man selbst beim Mietshausbau an einem luxuriösen Äußeren fest, das den Prestigewert der Wohnungen verbürgen und damit ihren Wert steigern sollte.

In der ersten Hälfte der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts begann die sukzessive Errichtung von Mietshäusern für den Massenwohnbau im Stadtfeld, und zwar im unmittelbaren Anschluß an die Grenze zwischen dem 2. und 3. Rayon. Da der nördliche Teil der ersten ausgebauten Querverbindung zwischen Großer Diesdorfer Straße und Olvenstedter Straße erst 1889/90 fertiggestellt wurde, durften abgesehen von der Ausfallstraße nach Olvenstedt nur südlich der Schrote massive Häuser errichtet werden. Die ältesten erhaltenen, groß angelegten Mietshäuser im Stadtfeld stehen daher in der Annastraße und am westlichen Ende der Alexander-Puschkin-Straße. Das erste Gebäude dieser Rei-

he ist Haus Nr. 16 aus dem Jahr 1883. Es ist wie sein Nachbarhaus mit der Nr. 15 noch dreistöckig angelegt, was ansonsten bei den frühen Mietshäusern nicht mehr vorkommt. Die beiden Häuser in der Annastraße zeichnen sich außerdem jeweils durch ein Satteldach aus, das im Unterschied zu den ein paar Jahre jüngeren Mietshäusern in der Immermannstraße, bei denen Satteldächer an Hinterhäusern vertreten sind, nicht flach und unsichtbar hinter dem Kranzgesims verschwindet, sondern dessen schräge Fläche sich gegenüber der Fassade behauptet.

In der Reichshauptstadt Berlin prägte sich bis in die Mitte der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts eine Fassadengestaltung aus, welche unter der m. E. wenig zutreffenden Bezeichnung „Hellenische Renaissance“ subsumiert wird. Darunter versteht man eine dem Klassizismus verpflichtete Tradition strenger Fassadengliederung, welche durch die Aufnahme von Renaissanceelementen bereichert ist. Charakteristisch sind einheitliche Traufhöhen, durchlaufende Gesimse und Fensterarchitekturen von zurückhaltender Plastizität.

Auf die älteren Wohnhäuser in der Annastraße und die Eckgebäude zur Alexander-Puschkin-Straße ist der Begriff „Hellenische Renaissance“ anwendbar. Sie blieben zwar nicht die einzigen Gebäude dieser Art, doch ist bei den in der Folgezeit entstandenen Mietshäusern eine fortschreitende Zunahme an Zierrat und Fensterarchitekturen festzustellen, womit sich der strenge Eindruck verwischt.

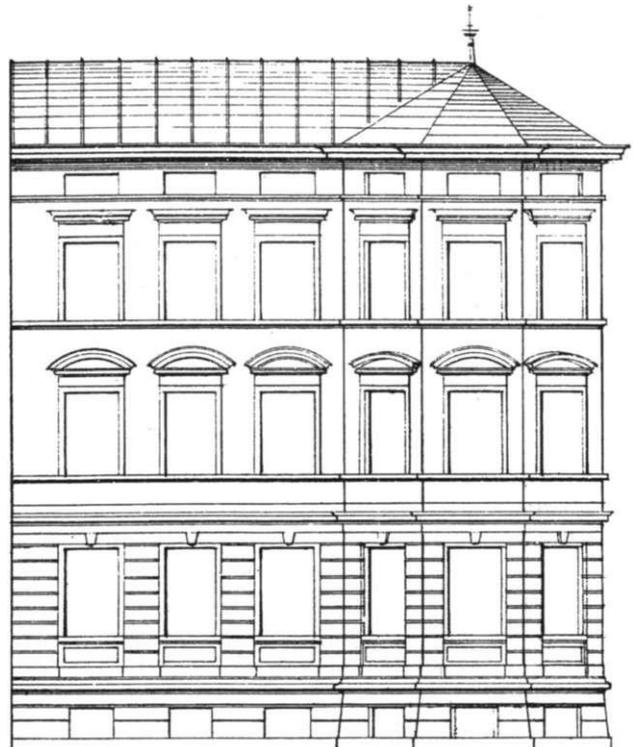


Abb. 61 Alexander-Puschkin-Straße 55, Baustufe 1

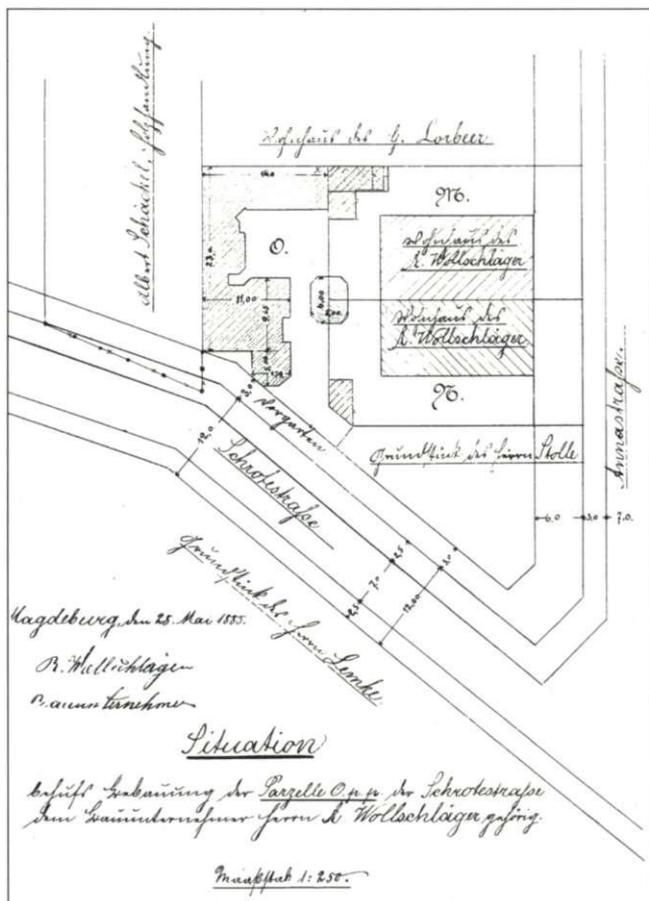


Abb. 62 Situationsplan Ecke Alexander-Puschkin und Annastraße, die Alexander-Puschkin-Straße 55 ist mit "O." gekennzeichnet

ALEXANDER-PUSCHKIN-STRASSE 55

Genau im durch den ehemaligen Schroteverlauf bestimmten südlichen Knick der Alexander-Puschkin-Straße liegt das 1885 in einem ersten Bauabschnitt errichtete Wohnhaus des Bauunternehmers und Bauausführenden Reinhold Wollschläger, welcher zwei Jahre zuvor die Villa Martha und Bertha in der Annastraße gebaut hatte (s. S. 48). Der verwinkelte Aufbau des Gebäudes, welcher an der Straße nur zum Teil mit der Fassadenflucht der Nachbarhäuser übereinstimmt, ist ursächlich durch eine stufenweise Fertigstellung und den Straßenverlauf zu erklären. 1885 entstand ein dreigeschossiges Mietshaus aus Vordergebäude, Seitenflügel und Hinterhaus, dessen Fassade aus einem dreiachsigen, geraden Bauteil und einem dreiachsigen, turmähnlichen Vorbau über verlängertem 5/8-Grundriß zusammengesetzt war.

Zwei Treppenhäuser im hinteren Teil des Vorderhauses und im Hinterhaus waren vom Hof aus zugänglich. Alle Zimmer in den drei Stockwerken waren mit ihren Nachbarräumen durch eine Tür verbunden, so daß die Trennung der einzelnen Wohnungen vermutlich nach dem Bedarf an Zimmern unterschiedlich festgelegt werden konnte. Vier Küchen pro Etage ließen maximal 12

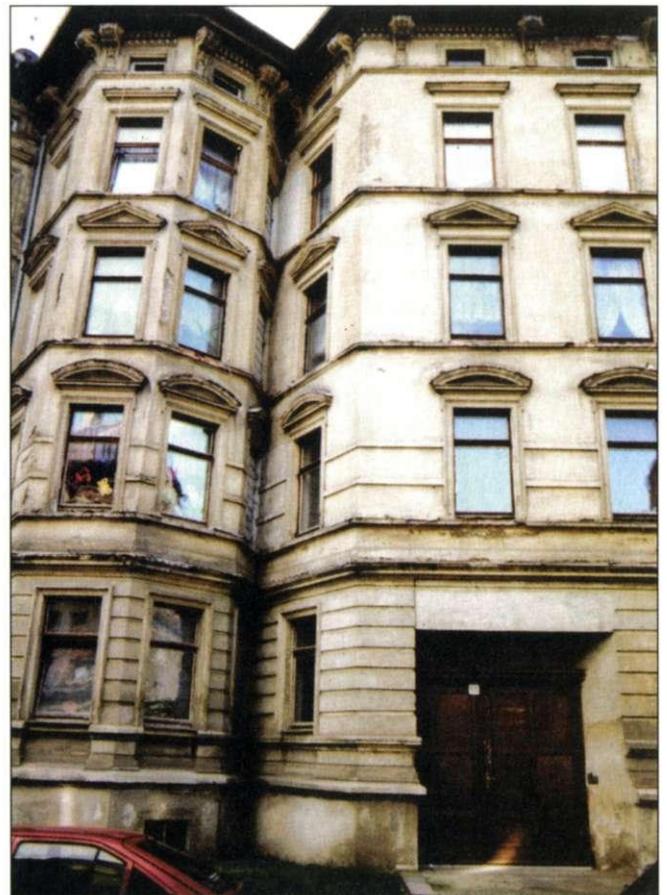


Abb. 63 Alexander-Puschkin-Straße 55

Mietparteien zu. Bezeichnenderweise waren im ganzen Gebäude keine Aborte vorgesehen. Für die Notdurft gab es im Hof ein gemeinschaftliches Retiradengebäude, das außerdem von den Bewohnern der Villa Martha und Bertha benutzt wurde.

1887 entstand der einzige in der Straßenflucht ausgerichtete Bauteil. Die Baunaht zwischen Risalit und Neubau mit den abgeschnittenen Fenstern ist ein architektonisch eigentlich nicht vertretbares Ergebnis (Abb. 63). Erst 1908 wurde von einem nachfolgenden Eigentümer das 3. Obergeschoß aufgestockt und im 2. Obergeschoß eine Dreiecksgiebel-Fensterverdachung zwischengeschoben.

Der trotz der Umbauphasen beibehaltene Stil des Gebäudes, richtet sich in der strengen Stockwerksdifferenzierung mit unterschiedlichen, aber schlichten Fensterverdachungen nach frühen Vorbildern italienischer Palazzoarchitektur der Renaissance.

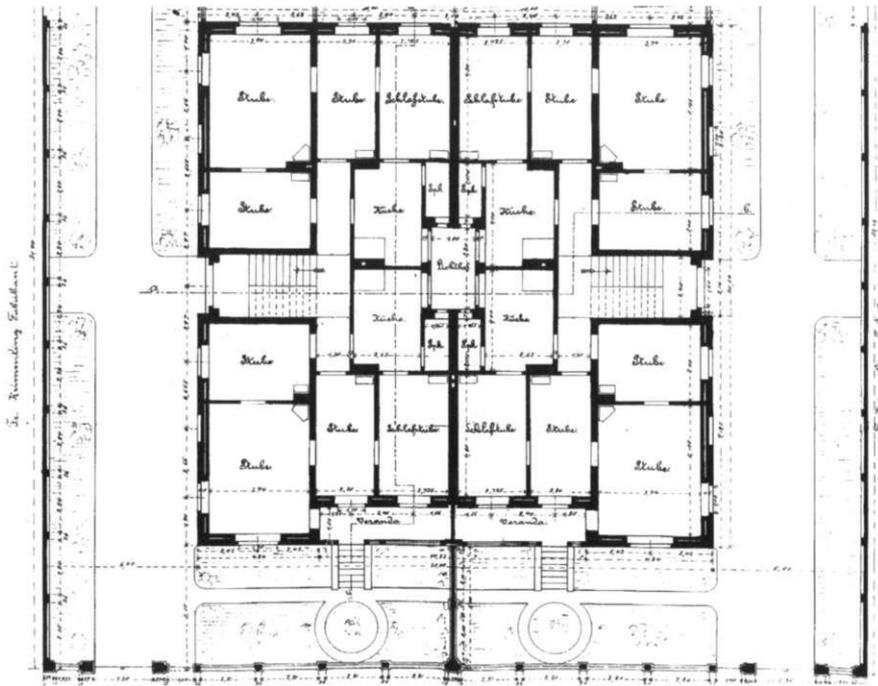


Abb. 64 Annastraße 10 und 11,
Grundriß der 1887 abgerissenen Villa Martha und Berta

ANNASTRASSE 10 UND 11, EIN DOPPELMIETSHAUS

Auf den Grundstücken Annastraße 10 und 11 steht ein 1887 ebenfalls durch den Bauunternehmer Reinhold Wollschläger errichtetes Doppelwohnhaus. Beide Teile sind in ihrer Anlage und der Fassadengestaltung völlig symmetrisch konzipiert. Sie bestehen aus Vordergebäuden, an der gemeinschaftlichen Grenze der Grundstücke zusammengelegten Seitenflügeln und Hinterhäusern.

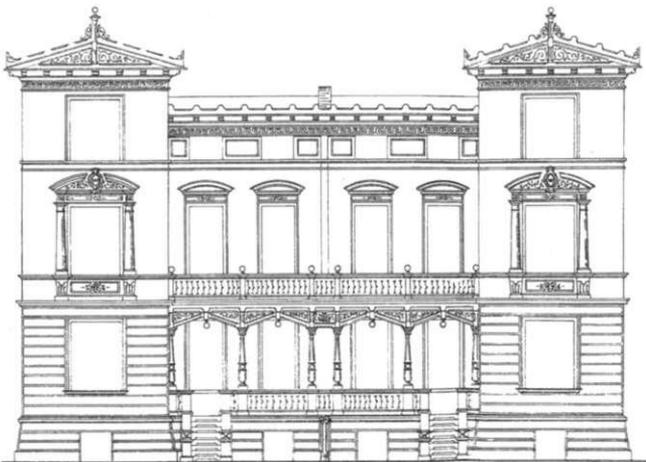


Abb. 65 Annastraße 10 und 11, Fassade der 1887 abgerissenen Villa Martha und Bertha; die Gliederung der Baukörper mit zwei seitlich vorspringenden Gebäudeteilen erinnert an den durch die Renaissance tradierten Typus der römischen villa suburbana

Jede Hälfte enthält im Vorderbau pro Etage je eine 3- und eine 4-Zimmer-Wohnung mit Küche und Abort, im Seiten- und Hinterhaus je zwei 2-Zimmer-Wohnungen mit gemeinsamer Etagentoilette.

Von den beiden fünfschigen, vierstöckigen Häusern mit niedrigem Mezzanin ist das rechte bereits saniert worden. Hier hat sich die nach der Zeichnung im Erdgeschoß vorgesehene Bandgliederung nicht erhalten; die für die Obergeschosse geplante Bandgliederung wurde nicht ausgeführt. Charakteristisch für die Doppelfassade sind die beiden mittleren, von Eckquadern gerahmten, einachsigen Risalite. Sie sind extrem flach ausgebildet und in den Obergeschossen nochmals zurückgestuft, so daß sie als Wandvorsprünge kaum noch zu erkennen sind. Eckquader fassen auch die Doppelfassade zu einer Einheit zusammen, da sie nur an der jeweiligen Außenseite neben den Nachbarhäusern Nr. 9 und Nr. 12 vorhanden sind. Von unten nach oben herrscht eine Steigerung der Verzierungen

vor. Im Erdgeschoß gibt es keinerlei Zierrat. Im 1. Obergeschoß sind die Fensterbrüstungen mit Diamantquadern versehen, in der folgenden Etage haben die Fensterbrüstungen Stuckverzierungen erhalten, und im obersten Vollgeschoß sind sowohl die Fensterbrüstungen als auch die Verdachungen mit Stuck geschmückt.

Eine absolute Besonderheit und deshalb unbedingt erwähnenswert ist der ebenfalls zweiteilige Vorgängerbau, welcher von dem selben Bauherren erst 1883/84 errichtet worden war und wegen des Neubaus abgerissen werden mußte. Die gleicherweise symmetrische Anlage mit



Abb. 66 Annastraße 10, Detail

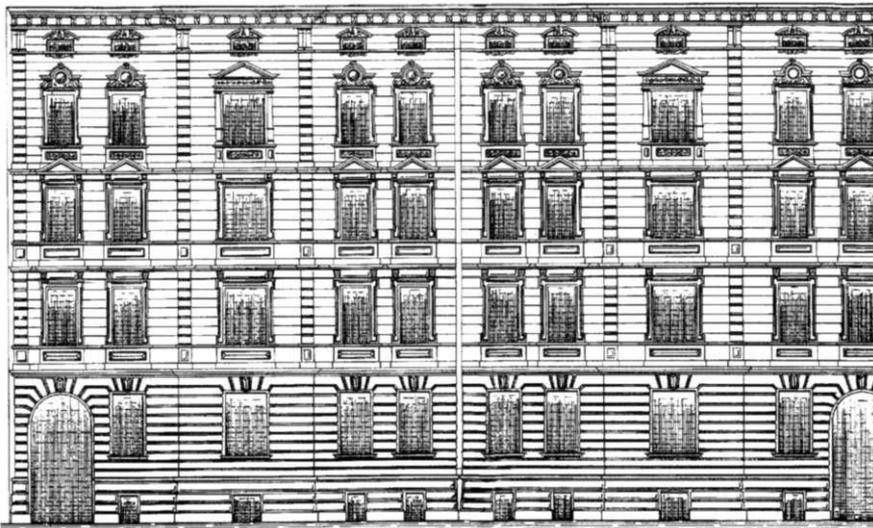


Abb. 67 Doppelfassade Annastraße 10 und 11

zwei Vollgeschossen und seitlichen Risaliten war eine Kombination aus massiver Bauweise in Anlehnung an italienische Villen des 16. Jahrhunderts und aus in Holz konstruierten Veranden, Balkonen und Giebelverdachungen. Das idyllische 8-Familien-Wohnhaus konnte durch zwei an den Längsseiten gelegene Eingänge betreten werden. Im inneren Kern lagen um einen Lichthof gruppiert die vier Küchen der jeweiligen Etage. Das räumliche Gefüge ordnete sich einer formalen Idee unter, nämlich einer symmetrisch ausgerichteten, von Achsen bestimmten, weitgehend geschlossenen Grundfigur, so daß jede Wohnung etwa ein Viertel der Grundfläche einnahm.

Immermannstraße

Als positiv zu wertende Merkmale der Immermannstraße sind die erhalten gebliebene geschlossene Bebauung und die wenig veränderten Fassaden zu nennen. Nur vereinzelt wurden der Zierrat abgeschlagen und der Putz erneuert. Die Straße ist nach dem 1796 geborenen Magdeburger Dichter Carl Leberecht Immermann benannt. Ihre Entstehung fällt zu Beginn noch in die Zeit der Rayonbestimmungen. Die Fertigstellung erfolgte aber erst, nachdem die Fesseln der Festung gesprengt waren.

ZUR SITUATION IN DER ENTSTEHUNGSZEIT

Aus dem Jahr 1889 sind in einem ersten großen Schub Bauanträge für die Immermannstraße - damals noch unter dem Namen Annastraße - zu verzeichnen. Ein Teil davon wurde jedoch vorerst vom Magistrat mit der Begründung abgelehnt, die Straße sei noch nicht fertiggestellt, weshalb eine Bebauung der angrenzenden Grundstücke nicht genehmigt werden könne. Ein Jahr später waren bereits zahlreiche Baustellen vorhanden.

Nach einer zweiten Welle von Bauanträgen 1895 entstanden weitere Gebäude, von denen die letzten 1897 fertiggestellt wurden. Die überwiegende Zahl der Bauherren kam aus dem Baugewerbe. Sie werden in den Bauakten unter den Berufsbezeichnungen Zimmermeister, Maurermeister, Bauunternehmer oder Baugeschäftsinhaber geführt. Deshalb stellt es wohl eher eine Ausnahme dar, daß der Bauherr des Wohnhauses Nr. 21 Dekorationsmaler und Firmenschreiber und jener der Nr. 22 von Beruf Materialwarenhändler waren. Dieses Phänomen läßt sich im Stadtfeld für den Mietshausbau noch bis in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg weiterverfolgen. Für unser heutiges Bild von der Zeit vor der Jahrhundertwende scheint es

geradezu erstaunlich, daß das Baugewerbe zumindest in der Anfangszeit im Stadtfeld kein reines Männermonopol gewesen ist. So sind z. B. die Häuser Nr. 25, 30, 31 und 32 von den Baugeschäftsinhaberinnen Caroline Petzold und Marie Rusche und von Frau Dorothee Mittelstädt errichtet worden. In vielen Fällen waren die Eigentümer gleichfalls Ausführende. Selten wird namentlich ein Architekt erwähnt wie beispielsweise O. Genze für die Grundstücke Nr. 6, 7 und 30.

Für die Immermannstraße läßt sich weiterhin aus den Bauakten entnehmen, daß die Gebäude oftmals unmittelbar nach ihrer Fertigstellung verkauft wurden oder noch während der Baumaßnahmen den Besitzer wechselten. In einigen Fällen scheinen die Gebäude nur zum Zweck des Verkaufs errichtet worden zu sein. In den überwiegenden Fällen ist der rasche Besitzerwechsel jedoch auf Grundstücks- und Bauspekulation zurückzuführen, welche die Erstbesitzer in finanzielle Probleme führten. So befand sich das 1890 durch den Maurermeister und Architekten Ernst Reppin, dem in der Immermann- und Goethestraße einige Baugrundstücke gehörten, erbaute Wohnhaus Immermannstraße 35 schon ein Jahr später in der Hand des Bauunternehmers Zernickow. Dieser saß 1892 in Haft. Reppin selbst wurde 1891 in einer anderen Angelegenheit bezüglich des Nachbargrundstückes Immermannstraße 34 gepfändet. Später kam es zu Zwangsversteigerungen seiner Grundstücke.²² In einem Dokument aus dem Jahr 1893 wird als Eigentümer des Grundstückes Immermannstraße 35 ein Kaufmann namens Paul Heinatz genannt. Im selben Jahr erwarb Hermann Giese, ebenfalls Kaufmann, das Grundstück bei einer Zwangsversteigerung für 48600 Mark.

Ähnliche Umstände in Verbindung auf dem Grundstück Nr. 9 ermöglichen es, einen Blick auf die Mieter in ei-

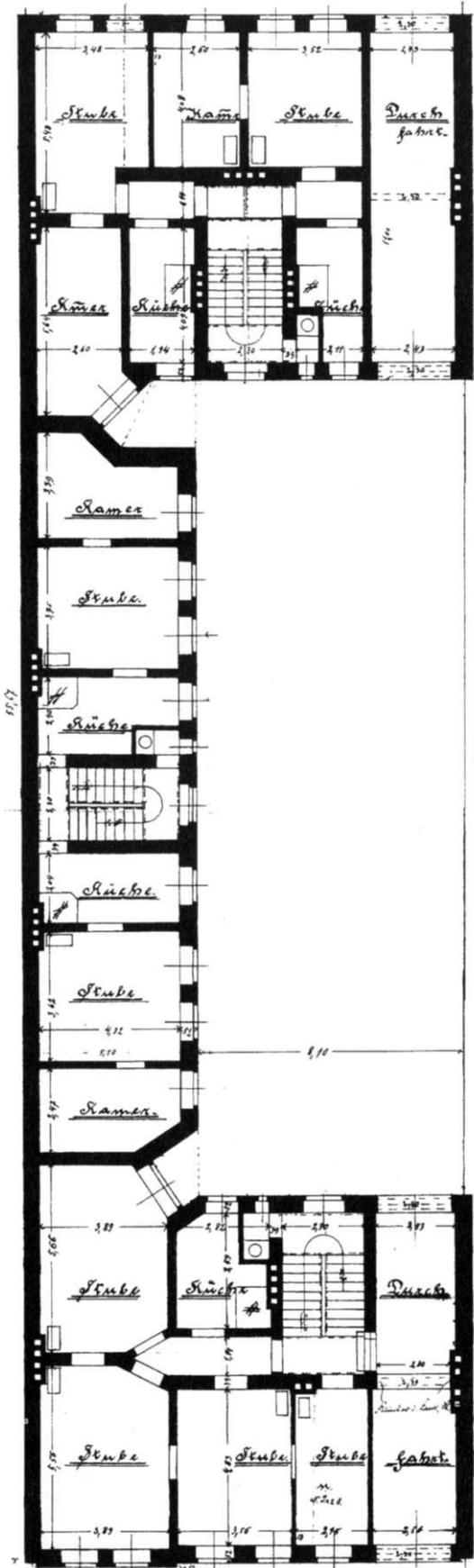


Abb. 68 Grundrißtyp A, Erdgeschoß Immermannstraße 29

nem der Häuser zu werfen. Aus einem Mietpfändungsprotokoll aus dem Jahr 1890 gehen folgende Personen mit ihren Berufsbezeichnungen hervor.

Heinrich Regener, Gärtner
 Wilhelm Aderholz, Arbeiter
 Otto Kather, Arbeiter
 August Leiter, Konditor
 Max Otto, Restaurateur
 Otto Fischer, Kaufmann
 Heinrich Schneider, Kaufmann
 H. Denrath, Zigarrenarbeiter
 Emil Frömel, Eisenbahnbeamter
 August Betche, Arbeiter

Ihre gepfändeten Monatsmieten betragen 43, 45, 52, 50 und 100 Mark.

BAULICHE CHARAKTERISTIKA

GRUNDRISSE

Die Grundrisse betreffend haben sich in der Immermannstraße vier verschiedene Wohnhaustypen herausgebildet.

Typ A besteht aus einem Verbund aus Vorderhaus, Seitenflügel und Hintergebäude, wobei sich zwei Varianten unterscheiden lassen: Variante 1 aus Vorderhaus, rechtem Seitengebäude und Hinterhaus und Variante 2 aus Vorderhaus, linkem Seitenbau und Hintergebäude. Beide Varianten schließen sich in der Regel über zwei Grundstücke hinweg zu einem kastenförmigen Bauegefüge zusammen, das in der Mitte einen längsrechteckigen Hof umgrenzt. Um zu den Hintergebäuden zu gelangen, muß eine Durchfahrt im Erdgeschoß vorhanden sein. Schließt sich an das Hinterhaus ein zweiter Hof oder Garten an, so enthält auch dieses eine Durchfahrt. Üblich sind außerdem insgesamt zwei bis drei Treppenhäuser, entweder in jedem Bauteil eines oder eins vorne und ein

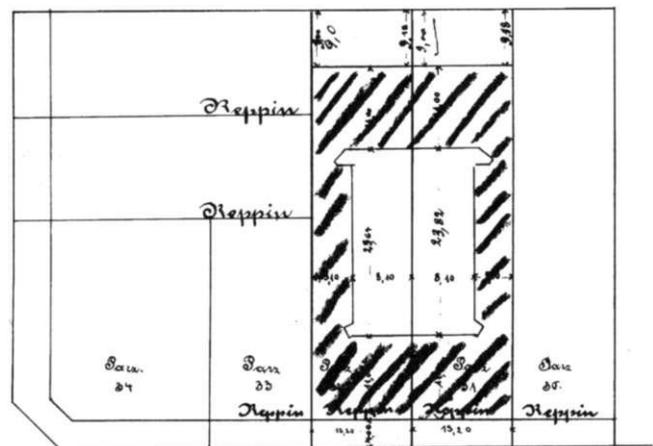


Abb. 69 Lageplan Immermannstraße 34 und 35, Grundrißtyp A

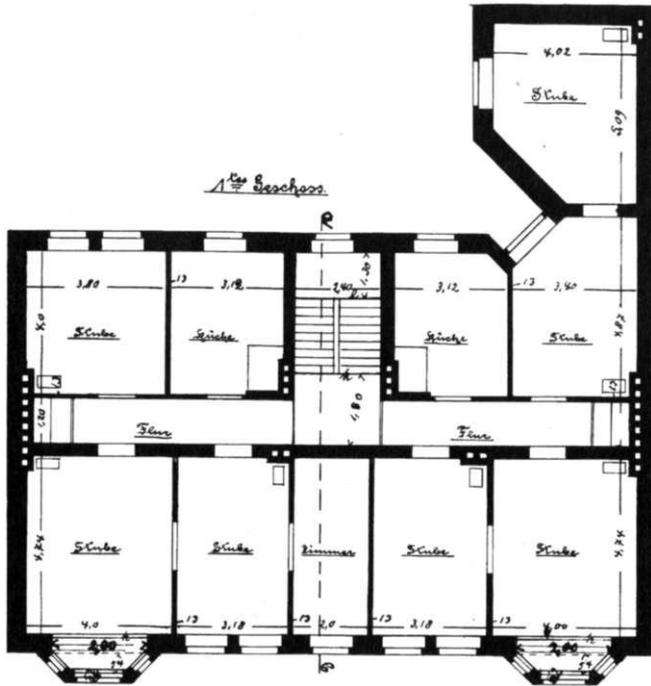


Abb. 73 Grundrißtyp D, 1. Geschoß Immermannstraße 22

zweites für Hinterhaus und Seitenhaus zusammen. Diese Bauform ist der am meisten verbreitete Typus. Wohnbauliche Anlagen dieser Art haben eine lange Tradition und sind bereits aus dem Mittelalter bekannt.

Typ B umfaßt zwei rechteckige, voneinander unabhängige Baublöcke, die sich als Vorder- und Hinterhaus hintereinander staffeln. Dabei war es wegen der Tiefe der Grundstücke manchmal möglich, als dritten Baukörper noch ein niedrigeres Werkstatt- oder Stallgebäude anzuschließen. Dieses letzte Gebäude ist wiederum durch zwei Durchfahrten und über die bei-

den Innenhöfe hinweg erreichbar. Es wurde im allgemeinen entweder gleichzeitig mit den beiden anderen Gebäuden genehmigt oder kurze Zeit später beantragt.

Als Drittes hat sich Typ C, bestehend aus Vorderhaus und einem unterschiedlich langen, seitlichen Flügel herausgebildet, der jedoch immerhin so lang ist, daß hier meistens ein zweites Treppenhaus und eigenständige Wohnungen untergebracht werden können. Typisch für diese Bauform sowie für Typ A ist das sog. Berliner Zimmer, ein dunkler Eckraum an der Grenze von Vorder- und Seitengebäude. Er dient bei Wohnungen, die teils im Vorderhaus, teils im Seitenhaus liegen, als Durchgangszimmer zu den hinteren Räumlichkeiten.

Typ D umfaßt ein Hauptgebäude mit seitlichem kurzem Anbau, in dem sich zu den Wohnungen im Vorderhaus gehörige Nebenzimmer befinden. Von Vorder- und Seitengebäude kann deshalb im eigentlichen Sinne nicht mehr die Rede sein. Eine Durchfahrt ist nicht unbedingt erforderlich. Bei den Gebäuden Immermannstraße Nr. 6 und 7, die eine Mischung dieses Typus mit Typ B vertreten, ist hier zusätzlich noch ein schmales, separat stehendes Hintergebäude errichtet worden.

Bei der für die Tiefe der Grundstücke verhältnismäßig geringen Breite von durchschnittlich ca. 13 m befinden sich in den Vordergebäuden in der Regel ein bis zwei Wohnungen mit drei bis vier Zimmern, davon in den Erdgeschossen wegen der benötigten Durchfahrt oftmals nur eine. Häufig sind in den Erdgeschossen zusätzlich Läden mit einem dazugehörigen hinteren Raum geplant gewesen oder wurden ein paar Jahre nach Fertigstellung der Häuser nachträglich eingebaut. Im Haus Immermannstraße 9 war das gesamte Erd-

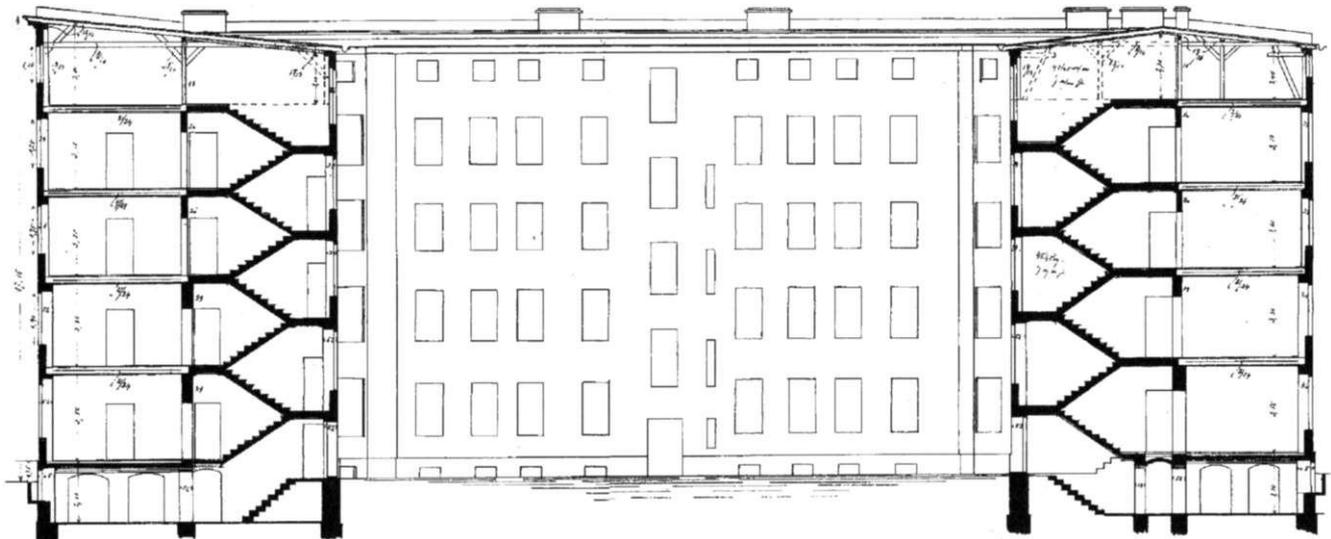


Abb. 74 Querschnitt durch die Immermannstraße 29, flaches Pultdach am Vorder- und Seitengebäude, flaches Satteldach am Hinterhaus

geschoß des Seitenflügels für die Räume einer Bäckerei vorgesehen. Der dazugehörige Backofen befand sich im Keller.

In den Seiten- und Hinterhäusern sind die Wohnungen kleiner und bestehen dementsprechend aus weniger Räumen. Die Wohnungen in den Vorderhäusern zeichnen sich manchmal dadurch aus, daß hier die Aborte innerhalb der geschlossenen Wohnungen vorhanden sind, während sie in den hinteren Gebäudeteilen auf halber Treppe im Flur liegen und früher häufig von mehreren Mietparteien benutzt werden mußten. Bäder waren zur Erbauungszeit nicht üblich.

In den günstigeren Fällen liegen die Zimmer der Hinterhäuser entlang kleiner Flure. Sehr häufig jedoch sind die einzelnen Zimmer aus Platzgründen zu Durchgangsräumen geworden, nicht selten mit der Küche als Eingangszimmer.

FASSADEN

Die Bebauung ist bis auf die fünfgeschossigen Eckhäuser an der Goethestraße durchweg viergeschossig, häufig mit Mezzanin, fast immer mit sechs- oder siebenachsiger Fassadengestaltung. Eine Ausnahme stellt allein, abgesehen von den Ecklösungen, die Immermannstraße Nr. 32 mit nur vier Achsen dar. Als unscheinbare Auflockerung der Fassadenreihung dienen sehr flache Risalite, welche sich über die ganze Höhe der Gebäude erstrecken. Sie sind in der Hierarchie eines Gebäudes durch die Ausbildung eines eigenen Dachabschnittes oder zumindest durch eine Verkröpfung im Kranzgesims oder Gebälk als eigenständige Baukörper erkennbar. Die Risalite geben der Immermannstraße ihre charakteristische, geschlossene Gestalt und zurückhaltende Plastizität, die das Auge an den Fassaden entlangleitend in die Tiefe führt, ohne daß der gleitende Blick durch stark vorspringen-



Abb. 75 Blick in die Immermannstraße, Haus-Nr. 19 bis 34

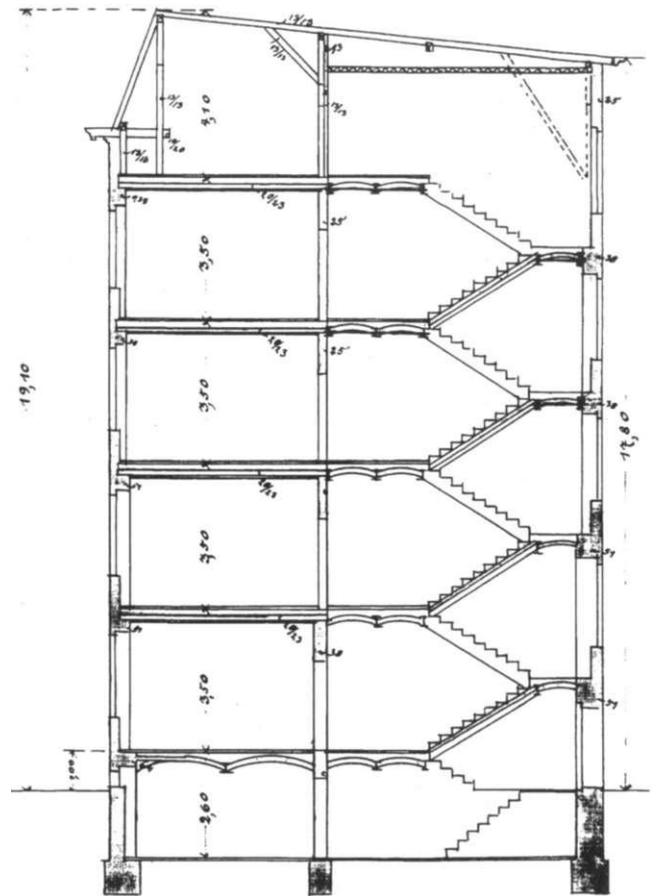


Abb. 76 Querschnitt Immermannstraße 33, vereinfachtes Mansardendach

de Vorbauten unterbrochen wird (Abb. 75). Zusammen mit annähernd gleichen Traufhöhen und über mehrere Fassaden hinweglaufenden Gesimsen garantieren sie die Einheitlichkeit des Straßenbildes. Ein weiteres, aber weniger verwendetes Mittel der größeren Fassadengestaltung ist die Ausbildung von Erkern, die entweder vom Boden aufsteigend bis unter das Mezzaningeschoß führen oder erst oberhalb des Erdgeschosses ansetzen. Dabei wurden für die Erker manchmal längsrechteckige Grundrisse gewählt, aber auch solche, die sich aus den drei Seiten eines Oktagon, das um die Hälfte verkürzt ist, zusammensetzen.

Es unterscheiden sich zur Typisierung der Fassaden zwei übergeordnete Kategorien: zum einen Häuser mit sehr flachem, nach hinten abgesenktem Pultdach (Abb. 74), zum anderen Wohngebäude mit vorgetäushtem Mansardendach (Abb. 76). Eine genauere Spezifizierung kann innerhalb dieser Gruppen vorgenommen werden.

Gruppe I: Häuser mit flachem Pultdach und Mezzanin
A: viergeschossig mit flachem, zweiachsigen Risalit, insgesamt sechs oder sieben Achsen (am meisten verbreitet)

- Risalit rechts außen
- Risalit links außen
- Risalit aus der Mitte um eine Achse nach rechts verschoben
- Risalit aus der Mitte um eine Achse nach links verschoben

B: viergeschossig, ohne vorspringende Gebäudeteile
Sonderform: Immermannstraße 28, hier ist nur im Erdgeschoß ein vorspringender Gebäudeteil ausgebildet

C: viergeschossig, ohne Vorbauten, durch Balkone mit Eisengittern akzentuierte Mittelachsen, immer sechs Achsen

D: viergeschossig mit Erkern

- zwei seitliche Erker
- ein mittlerer Erker

Gruppe II: vereinfachtes Mansardendach, ohne Mezzanin, teils mit Dacherkern und Dachhäuschen

A: viergeschossig, sechs- und siebenachsig, mit einem oder zwei Risaliten



Abb. 77 Immermannstraße 30, Detail



Abb. 78 Immermannstraße 28, Mittelachse, 2. und 3. Obergeschoß

- Risalit rechts außen
- Risalit in der Mitte
- zwei seitliche Risalite

B: viergeschossig, sechsachsig, mit zwei seitlichen Erkern

In den Bauzeichnungen sind die Fassaden oftmals vereinfacht oder in weiten Teilen anders gestaltet, so daß die Fassadenreihe (Abb. 94) lediglich einen Eindruck, aber kein völlig identisches Bild vermittelt. Dies scheint für die Immermannstraße symptomatisch zu sein und ist ein Hinweis auf die relative Beliebigkeit in der Wahl der gestalterischen Elemente.

Rustizierung, Bandgliederung und vorgeblendetes Quadermauerwerk in Putztechnik in den Erdgeschossen, manchmal ebenfalls im 1. Obergeschoß, werden in den oberen Etagen von unterschiedlichen Fensterarchitekturen, bis hin zum Aedikulamotiv, abgelöst. Die Abstände zwischen den einzelnen Fenstern sind unterschiedlich groß, so daß sich neben einzelnen Fenstern Zweier- und Dreiergruppen ausbilden, die teilweise als Doppelfenster von nur einem Giebel überfangen werden. Diese Rhythmisierung der Fassaden durch Variation in



Abb. 79 Immermannstraße 11, Detail



Abb. 80 Immermannstraße 15, schlichte Fensterarchitektur mit Diamantquadern an den Fensterbrüstungen und unterhalb der Segmentgiebel



Abb. 81 Stuckverzierung an einer Fensterbrüstung, Immermannstraße 16

den einzelnen Achsenabständen ist, mit Einflußnahme auf die Fensterarchitekturen, ein wesentliches Gestaltungsmittel der Neurenaissance. Zahlreiche verschiedene Giebelformen zur Bekrönung der Fenster sind aus dem Fundus der italienischen Renaissance geschöpft. Neben Segment- und Dreiecksgiebeln finden sich Wellen- und gesprengte Giebel, aber auch einfache, architravähnliche Kragplatten (Abb. 77). Oftmals sind innerhalb eines Geschosses mehrere Giebelformen verwendet worden, die nicht selten in umgekehrter Anordnung mit der Fassade des Nachbarhauses oder einem übergeordneten Stockwerk korrespondieren. Dadurch wird die unterschiedliche Wertigkeit der einzelnen Geschosse weitestgehend nivelliert. Neben schlichten, schmucklosen Fenstergiebeln und Brüstungen sind zunehmend solche mit eingeschriebenen Stuckverzierungen vorhanden, wodurch in die überwiegend an der italienischen Renaissance orientierten Fassaden Elemente des Manierismus oder des Barock einfließen (Abb. 81). Häufig anzutreffende Schmuckformen sind ein Kranzgesims mit Zahnschnitt und/oder Konsolen. Die Öffnungen in den Mezzaningeschossen reichen von kleinen Ochsenaugen bis zu relativ großen, hochrechteckigen Fenstern. Völlig aus der Reihe fällt die neubarock gestaltete Mittelachse der Nr. 28 mit einer Rahmung aus Kolossalpilastern und Volutengiebel, in die Dreiviertelsäulenvorlagen und Hermenpilaster eingestellt sind (Abb. 78).

Zustand heute: Die Mezzanine sind zum Teil zu Wohnungen ausgebaut, die Fenster dementsprechend vergrößert. Bei allen Häusern mit mittleren Baikonen sind diese abgeschlagen, die Balkontüren zu Fensteröffnungen grob vermauert und mit Ausnahme der Nr. 31 unverputzt belassen. Teile der alten Vorgarteneinfriedung mit den originalen schmiedeeisernen Gittern sind auf den Grundstücken Nr. 1, 4, 26 und 32 noch vorhanden. Die Vorgartenmauer auf dem Grundstück Nr. 28 wird momentan wiederhergestellt.

BEISPIELE

IMMERMANNSTRASSE 8

Wohngebäude, Grundrißtyp A, mit flachem, zweiachsigem Risalit an der linken Außenseite. In dem flachen Vorbau ist die Durchfahrt untergebracht, gegenüberliegend an der rechten Außenseite eine Ladenfront. Von der siebenachsigen Fassade sind die beiden äußeren Achsen mit Doppelfenstern unter gemeinsamen Fensterverdachungen ausgebildet. Die mittleren Fenster im 1. Obergeschoß erhielten in der Ausführung einfache Kragplatten. Die drei mittleren Fenster im 2. Obergeschoß sind mit Segmentgiebeln, vergleichbar dem mittleren Fenster des 1. Obergeschosses in der Zeichnung, versehen worden. Im Mezzaningeschoß extrem hohe, stehende Fenster. Das Gebäude wurde in den Jahren 1889 bis 1891 von dem Bauunternehmer Heinrich Weingart errichtet.

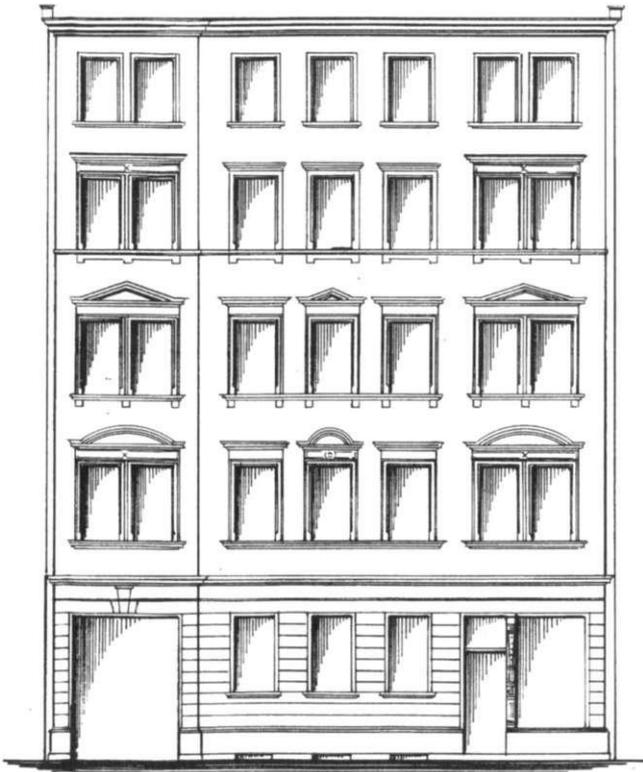


Abb. 82 Immermannstraße 8, Fassadenzeichnung



Abb. 84 Immermannstraße 6 und 7

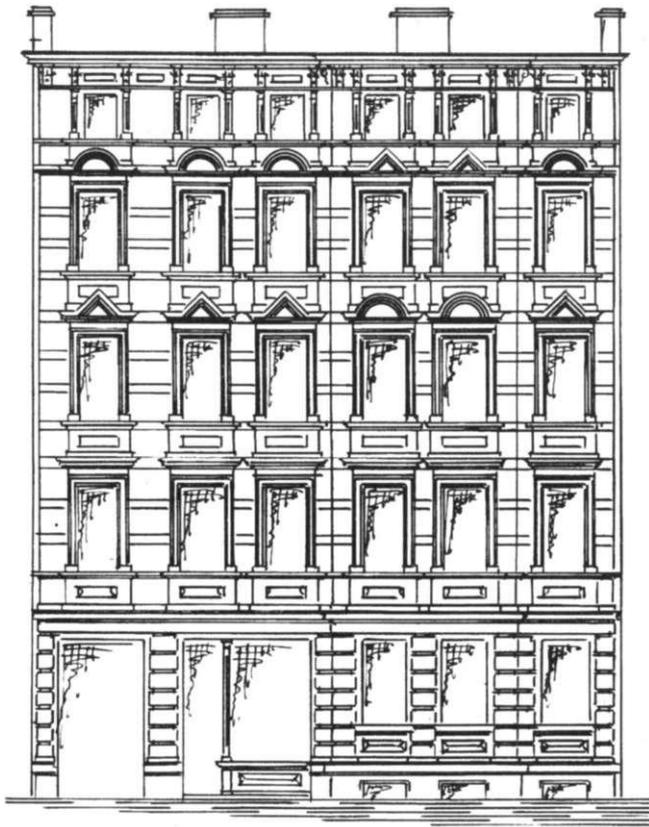


Abb. 83 Fassadenaufriß Immermannstraße 6

IMMERMANNSTRASSE 6

Wohnhaus mit vier Vollgeschossen, Keller und Mezzanin; zweiachsiger flacher Risalit, um eine Achse aus der Mitte nach rechts verrückt. 1895/96 von dem Zimmermeister Christian Schmidt nach Plänen des Architekten O. Genze zusammen mit dem Nachbarhaus Nr. 7 als „völlig gleiche Wohnhäuser“²³⁾ errichtet. Mit der völlig gleichen Bauweise sind die im Grundriß spiegelverkehrte Errichtung der einzelnen Bauglieder und eine chiasmatische Anordnung der Fenstergiebel gemeint. Alternierende schmale und breite Bänder aus rotem und orangefarbenem Backstein ziehen sich in horizontalen Lagen über die Fassaden. Die Segment- und Dreiecksgiebelverdachungen der Fenster sind gegenüber der Entwurfszeichnung in der Ausführung um eine Etage nach unten versetzt.

IMMERMANNSTRASSE 31

Viergeschossiges, sechsachsiges Wohnhaus mit Mezzanin, Grundrißtyp B, 1895 geplant und zwei Jahre später von der Baugeschäftsinhaberin Frau Marie Rusche errichtet. Ursprüngliche Betonung der beiden mittleren Achsen durch Balkone mit schmiedeeisernen Gittern in allen drei Obergeschossen. Bandrustizierung im Erdgeschoß abwechselnd glatt und rau verputzt. Von unten nach oben in den Obergeschossen Segment-, Dreiecksgiebel und gerade Kragplatten. Die seitlichen,

rechtwinkligen Ausbuchtungen an den oberen Ecken der Rahmenprofile an den Fenstern werden bei Architekturbeschreibungen hilfsweise als obere Ohrung bezeichnet. Über den quadratischen Mezzaninfenstern ein Zahnschnittfries mit kräftigen Konsolen.

Das ebenfalls viergeschossige Hinterhaus schließt sich dicht an das Vordergebäude an. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes - der Putz ist beinahe gänzlich abgebröckelt - ist es nicht mehr nachvollziehbar, inwieweit die Fassade der Aufrißzeichnung entspricht. Jedenfalls sind die Mezzaninfenster wie am Vorderwohnhaus rechteckig ausgeführt worden.

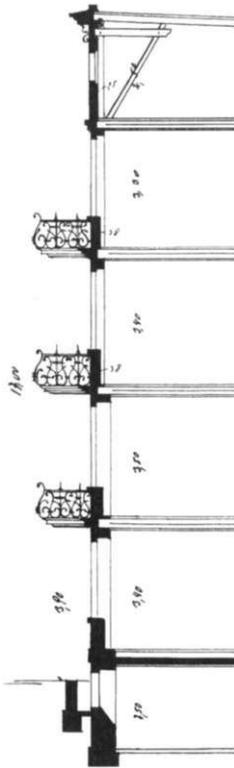


Abb. 85 Immermannstraße 31, Querschnitt durch die Fassade

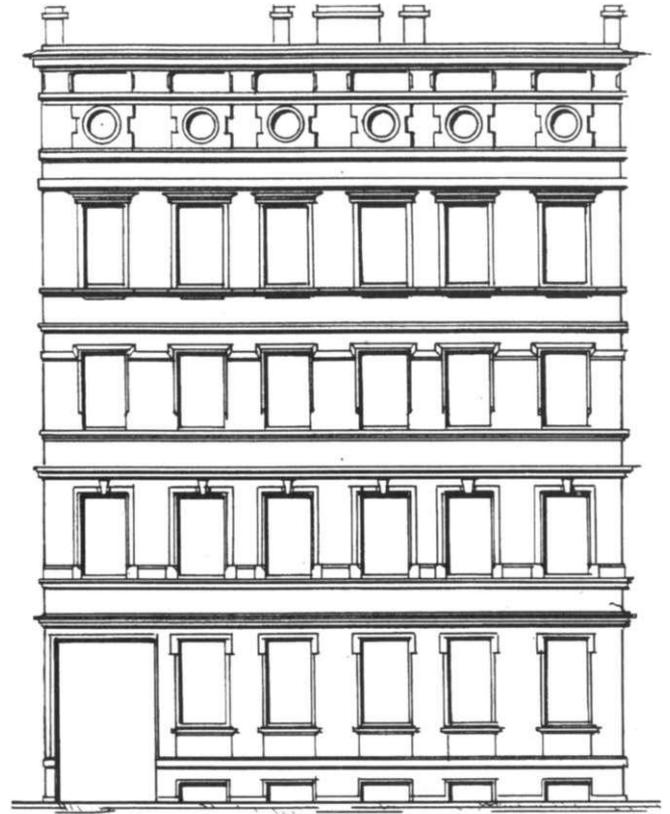


Abb. 87 Immermannstraße 31, Fassadenaufriß Hinterhaus

IMMERMANNSTRASSE 29

Bau des Zimmermeisters J. G. Crucius, 1890 begonnen und 1892 vollendet. Grundrißtyp A mit linkem Seitenflügel. Ein geplanter 4,2 m breiter und 0,13 m tiefer Risalit wurde nicht ausgeführt, so daß die Fassade keinerlei Vorsprünge erhielt. In das Erdgeschoß mit einer

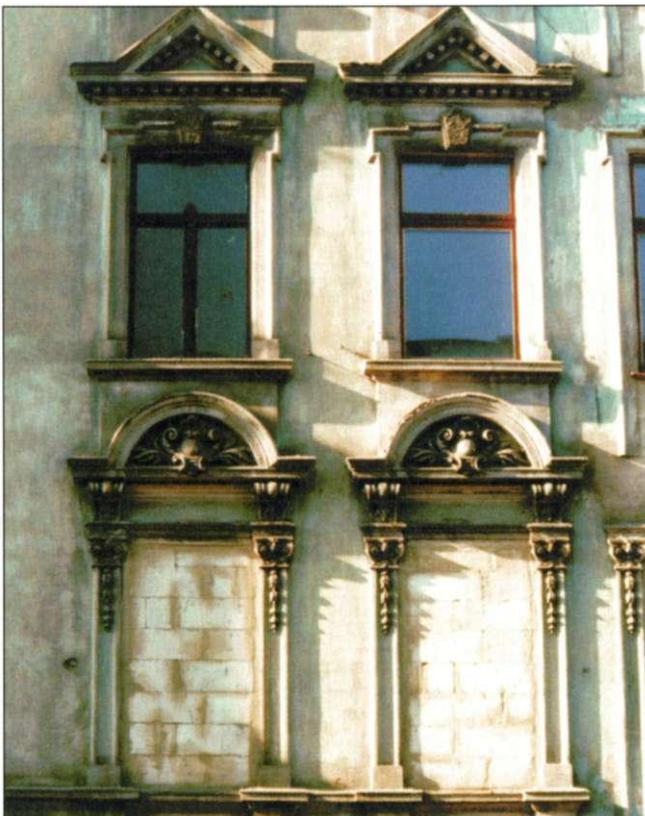


Abb. 86 Immermannstraße 31, Detail



Abb. 88 Immermannstraße 31 und 32, Detail Mezzaninfenster



Abb. 89 Immermannstraße 29

abwechselnd vor- und zurückspringenden Putzbandrustika wurde erst 1904 der Laden eingebaut. Es ist weiterhin mit hohen Rundbogenfenstern und einer Einfahrt versehen. Die über dem Gurtgesims sich erhebenden Fensterreihen werden seitlich von vertikalen Quaderlagen begrenzt und schließen sich, da Zwischengesimse nicht vorhanden sind, zu einer Einheit zusammen. In die strenge Fassadengliederung mit einer hierarchischen Abnahme der Schmuckmotive von unten nach oben haben sich im 2. und 3. Obergeschoß mit den gebogenen Übergängen zwischen geohrten Fenster-rahmungen und abschließendem Gebälk Elemente der Barockarchitektur eingeschlichen.

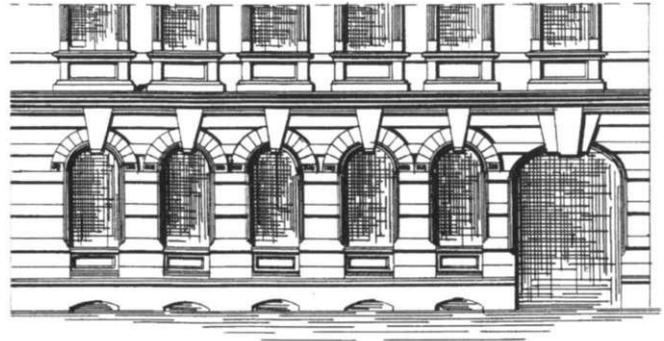


Abb. 90 Immermannstraße 29, Ansicht Erdgeschoß vor dem Ladeneinbau

IMMERMANNSTRASSE 22

siebenachsiges Wohnhaus, Grundrißtyp D, mit vier Vollgeschossen und einem Mezzaningeschoß. 1895 von August Reincke, Materialwarenhändler, errichtet. Die vereinfachte Entwurfszeichnung gibt nur die schematische Anlage der Fassade mit zentralem Eingang und zwei viergeschossigen Seitenerkern wieder. In der Ausführung sind beide Erker mit gebogenen Giebeln bekrönt und die Fassade ist reichlich mit Stuckverzierungen und verschiedenen Fensterverdachungen versehen. Besonders artikuliert sich die Mittelachse, an der z. B. die Eingangstür mit einem Putto geschmückt ist.

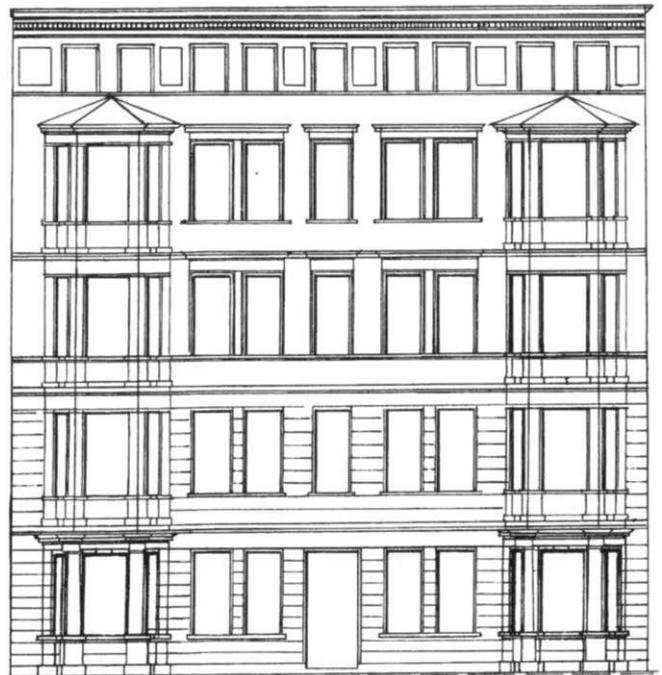


Abb. 91 Immermannstraße 22, Fassadenaufriß



Abb. 92 Immermannstraße 33

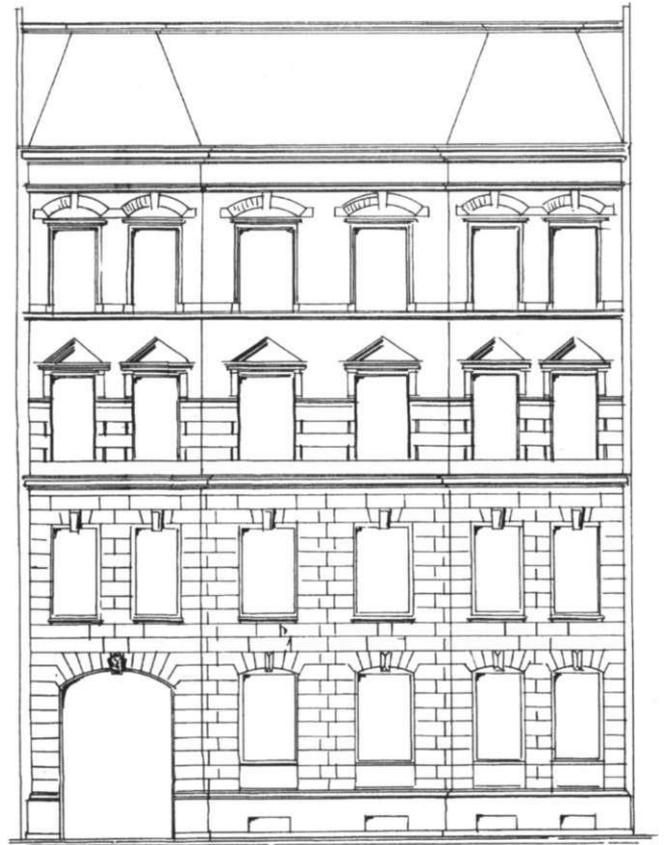


Abb. 93 Fassadenaufriß Immermannstraße 33

IMMERMANNSTRASSE 33

Das 1893 errichtete Wohnhaus des Maurermeisters Max Dorendorf vertritt die Gruppe der Häuser mit vereinfachter Mansardendachausbildung. Im linken der beiden zweiachsigen, seitlichen Risalite liegt die Durchfahrt zum Hinterhaus, in der sich auch der Zugang zum Treppenhaus befindet. Sowohl Erdgeschoß als auch 1. Obergeschoß sind rustiziert, die Fenster mit scheidrechten Stürzen versehen. In den beiden obersten Etagen sind die

Fensterrahmen mit Werkstein, die Fassadenflächen in gelblichem Backstein ausgeführt. Sie stimmen nicht mit dem Entwurf überein. Das Kranzgesims ist vermutlich bei der Anbringung einer neuen Regenrinne verändert und die Verkröpfung begradigt worden. Dachaufbauten sind nicht vorhanden.

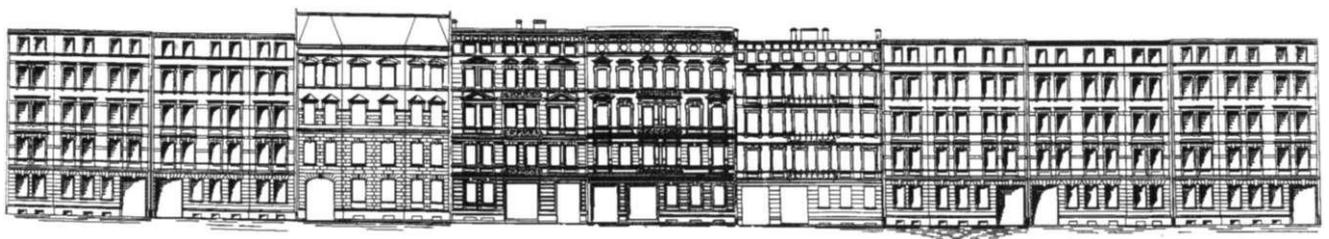


Abb. 94 Fassadenreihe Westseite Immermannstraße Nr. 27 - 35

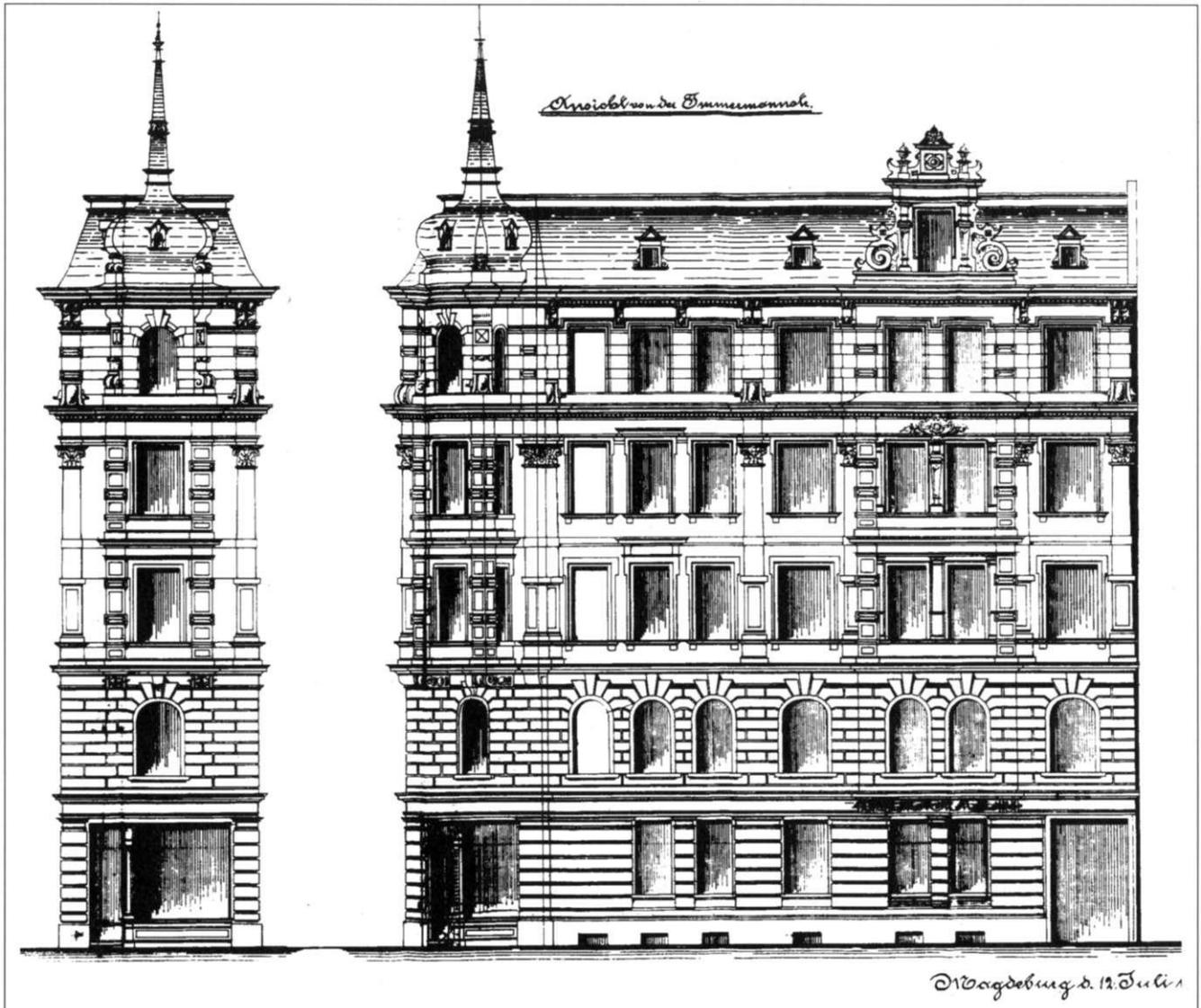


Abb. 95 Eckhaus Immermannstraße 37/Goethestraße 22, Ansicht von der Immermannstraße und Schrägansicht an der Straßenkreuzung

ECKGEBÄUDE IMMERMANNSTRASSE 37, GOETHESTRASSE 22

Mit den mehrstöckigen Erkern, vereinfachten Mansardendächern, Dachhäuschen, und Dacherkern tritt eine neue Spielart der Gesamtwirkung hervor, bei welcher die Erinnerung an die französische Renaissancearchitektur die Oberhand gewinnt. Besonders ausgeprägt erscheint dies an Eckhäusern, welche sich für die Anbringung mehrerer Erker anboten und bei denen hohe Turmhelme als Bekrönung der an den Straßenkreuzungen gelegenen Erker besonders beliebt waren.

Das 1890 von der Firma Richard Müller u. Co., Holzce-ment- u. Dachpappen-Fabrik, beantragte, 1892 - 93 unter dem Tischlermeister Christian Sperling fertiggestellte Eckgebäude an Immermann- und Goethestraße hat insgesamt drei Erker vorzuweisen, deren Kanten mit Diamantquadern gesäumt sind. Dem Erdgeschoß

ist eine Bandgliederung, dem 1. Obergeschoß Quadermauerwerk vorgeblendet. Darüber erheben sich auf Sockel gestellte Kolossalpilaster mit Gebälk, die das Gurtgesims zwischen dem dritten und vierten Obergeschoß stützen. In den oberen Stockwerken wechseln sich an einigen Fenstern auftretende Kragplatten mit schlichten Fensterrahmen ab. Die Sohlbänke ruhen auf kleinen Konsolen. In der Ausführung ist die Bauornamentik etwas anders verteilt als im Entwurf und haben die Fenster im 1. Obergeschoß einen geraden Sturz. Das Schweifwerk an den Giebeln ist eine Zutat heimischer Renaissanceformen.

Zustand heute: Das Kranzgesims inklusive aller Konsolen ist inzwischen abgeschlagen. Giebel und Turmhelm fehlen.

Friesenstraße

Ein völlig anderes Bild als die Immermannstraße vermittelt, trotz einiger Gemeinsamkeiten, die etwa 10 Jahre jüngere, parallel zu dieser verlaufende Friesenstraße, zu deren Bebauung die Stadtverordnetenversammlung 1899 ihre Zustimmung gab. In kürzester Zeit, nämlich in den Jahren 1899 bis 1903, entstanden nun an dem Stück zwischen der Goethe- und der Olvenstedter Straße die Mietshäuser im Stil des späten Historismus. Der Straßenzug vermittelt als Ganzes gesehen einen unruhigen Eindruck und zeichnet sich durch Vielfalt, Plastizität, Asymmetrie und eklektizistische Tendenzen aus. Ihren Namen erhielt die Straße in Erinnerung an Karl Friedrich Friesen, Mathematiker und Mitbegründer der deutschen Turnkunst, geb. 1785 zu Magdeburg, gest. 1814.

Bauanträge für die Friesenstraße zwischen Olvenstedter und Goethestraße:

| Haus-Nr. | Jahr | Bauherr |
|----------|------|--|
| 1 | 1902 | R. Waldt, Bauunternehmer |
| 2 | 1902 | Gebr. Wendel |
| 3 | 1900 | August Cablitz, Maurer |
| 4 | 1900 | August Cablitz |
| 5 | 1900 | Julius Oehlmann, Baumaterialienhändler |
| 6 | 1901 | Emil Koch |
| 7 | 1900 | Emil Koch |
| 8 | 1900 | Emil Koch |
| 9 | 1899 | Th. Jacobs, Maurermeister |
| 49 | 1900 | Julius Oehlmann |
| 50 | 1900 | Johannes Rohde |
| 51 | | Bauakte nicht erhalten |
| 52 | 1900 | Leopold Mohr |
| 53 | 1900 | Max Lutter, Tischlermeister |

| | | |
|----|------|--------------------------------------|
| 54 | 1900 | Johannes Rhode |
| 55 | 1900 | M. Oppenheimer, Bankier aus Hannover |
| 56 | | Bauakte nicht erhalten |
| 57 | 1901 | M. Oppenheimer |
| 58 | 1902 | Fr. Abendroth, Bauunternehmer |

Aufgrund der Grundstücksgrößen erscheinen die Häuser um einiges großzügiger als ihre Nachbarn in der Immermannstraße. Ihre durchschnittliche Breite liegt bei 20 - 22 m. Auf die Anlage der einzelnen Wohnungen im Inneren hat sich die Größe der Baugrundstücke jedoch nicht ausgewirkt. Sie sind nicht größer geworden als diejenigen in den Häusern der Immermannstraße, sondern haben sich nur in ihrer Anzahl pro Etage erhöht. Beispielsweise enthalten die oberen Geschosse des aus Vorderhaus, linkem Seitenflügel und Hintergebäude bestehenden Wohnhauses Friesenstraße 55 allein sieben Wohnungen (Abb. 97). Neu gegenüber den bisher im Stadtfeld entstandenen Mietshäusern ist die ansonsten nur sporadische, jetzt regelmäßige Planung von Mädchenkammern für die in den Vorderhäusern gelegenen Wohnungen.

Größere Höfe und die nur dreistöckige, innerhalb mancher Gebäude um etwa ein Drittel oder die Hälfte der Fassadenbreite angelegte vierstöckige Bebauung mit vereinfachten Mansardendächern sollten den Mietern auf angenehme Weise mehr Luft und Licht in ihren Wohnungen bieten. Grundvoraussetzung für die asymmetrische Fassadengestaltung mit unterschiedlicher Geschoszahl war die Magdeburger Baupolizeiverordnung vom 20. Januar 1896, welche für die äußere Bebauung mit erweiterten Hofgrößen, worunter die Friesenstraße fiel, drei Vollgeschosse vorsah und gleichzeitig einen Teil des Dachgeschosses zu Wohnzwecken freigab, sofern 70 m² Wohnraum nicht überschritten wurden und es sich um maximal vier Räume handelte.

Das Ergebnis der Polizeiverordnung wurde schon bald kritisiert und als unschön empfunden. So heißt es in einem Schreiben des Magdeburger Stadtbaurats Peters: „*Daß altstädtische Bebauung rings um den Park vorgesehen werden soll, ist insofern nicht von erheblicher Bedeutung, als nach der „gelben“ Bebauung so wie so rund 3 1/2 Etagen gestattet sind, die zur „lokomotivenmäßigen“ Bebauung bekanntlich geführt haben und leider das Wilhelmstädter Stadtbild so arg verunzieren!*“¹⁶⁴⁾



Abb. 96 Blick in die Friesenstraße nach Norden

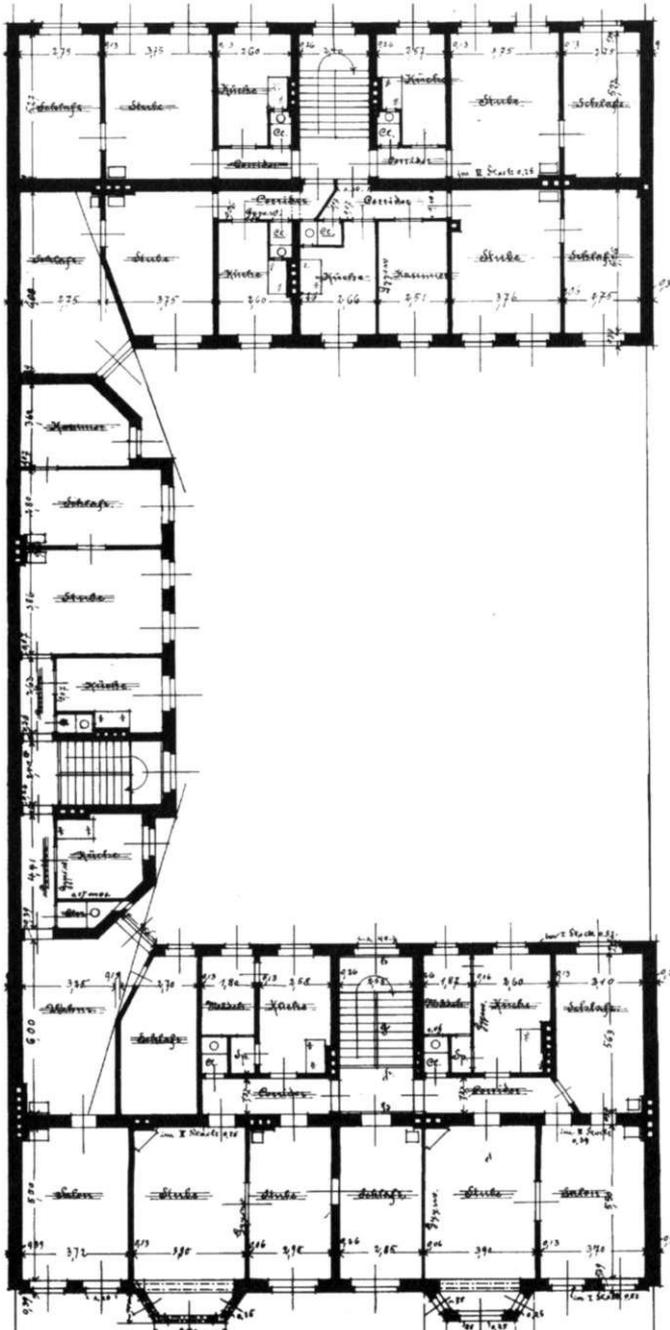


Abb. 97 Friesenstrasse 55, Grundriß der oberen Stockwerke

Als Mittel der Fassaden- und Gebäudegestaltung sind, neben der Drei- und Viergeschossigkeit innerhalb eines Hauses, Erker und Risalite verwendet worden, die den Straßenzug abwechslungsreich, aber uneinheitlich gestalten. Im Gegensatz zur Immermannstraße überwiegt die Zahl der Erker und sind die Risalite stärker ausgebildet, so daß die Gebäudeflucht aufgelockert wird und, unterstützt durch Licht- und Schattenwirkung, ein plastisch reliefierter Gesamteindruck entsteht. Vorhanden sind Gebäude mit einem und mit zwei Erkern, der Eckbau an der Umlandstraße besitzt zwei Erkern und einen Risalit. Bei den Gebäuden mit zwei Erkern kom-

Profil der Dachwohnung.

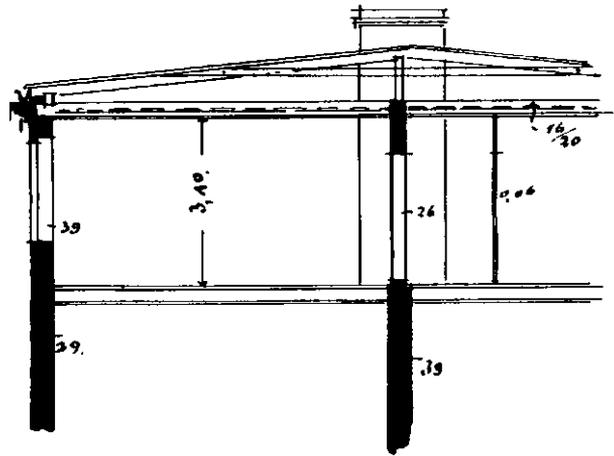


Abb. 98 Schnitt durch die Dachwohnung, Friesenstrasse 53

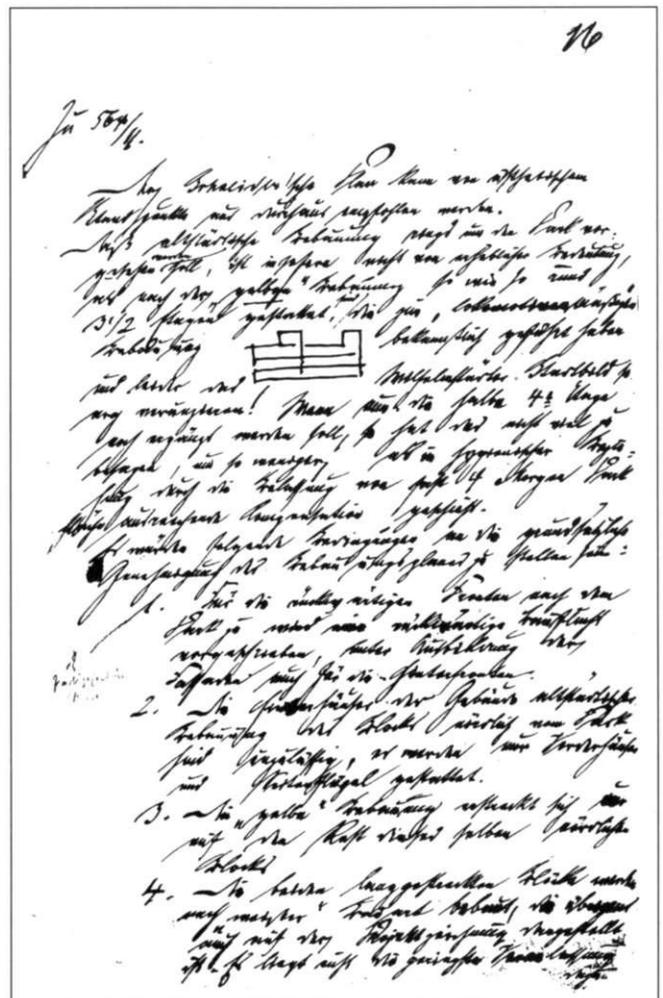


Abb. 99 Schreiben des Stadtbaurats Peters mit kleinen gezeichneten Lokomotiven



Abb. 103 Friesenstraße 9, unter dem Putz ist die alte Gliederung zu erahnen

einer hinter dem Erker, der andere rechts über dem Balkon. Der rechte Giebel am Mansardendach hat vorgeblendetes Fachwerk erhalten.

Im Erdgeschoß waren insgesamt fünf Wohnungen projektiert, außerdem ein Laden und je eine Durchfahrt im Vorder- und Hinterhaus. Die Zimmer der Wohnungen im Seitenhaus sind perlschnurartig ohne Flur hintereinander aufgereiht.

Heutiger Zustand: Der Giebel des Erkers und der große Giebel hinter diesem sind abgetragen. Im Dach rechts neben dem Erker sitzt ein Dachhäuschen, das größer ist als die gezeichneten. Dieses wurde im Zuge der Vergrößerung der Dachwohnung 1912 eingesetzt. Ansonsten sind nur drei Dachluken vorhanden. Der Balkon fehlt. Der Laden ist 1939 in eine Wohnung umgewandelt worden.

2.3.1. BEISPIELE

FRIESENSTRASSE 3

Wohnhaus, Grundrißtyp A, bestehend aus Vordergebäude, rechtem Seitenflügel und Hintergebäude. Bauherr des 1900 genehmigten und 1901 fertiggestellten Gebäudes war der Maurermeister August Cablitz. Unmittelbar nach Beendigung der Bauarbeiten wurde das Gebäude an den Polizeisekretär Bertram verkauft.

Drei- und vierstöckige Bauweise. Vierstöckiger Erker, über drei Stockwerke durchgehend mit abgechrägten Kanten, im 4. Stock seitlich verkürzt, rechtwinklig ausgebildet und mit einem Fachwerkgiebel versehen. Zwei Giebel am Dach,



Abb. 104 Fassadenaufriß Friesenstraße 3



Abb. 105 Fassadenaufriß Friesenstrasse 54

FRIESENSTRASSE 54

Wohnhaus, Grundrißtyp A, bestehend aus Vordergebäude, rechtem Seitengebäude und hinterem Werkstattgebäude, 1900/01 von Johannes Rhode errichtet.

Wechselnde Geschoszah, zwei Erker, der linke dreistöckig mit abschließendem Balkon, der rechte nur im 3. Stock ausgebildet. Das vorgeblendete Quadermauerwerk in Putztechnik ist vom Erdgeschoß bis zu den gebogenen Fensterstürzen im 1. Obergeschoß hochgezogen. Die Fenster im 3. und 4. Stock sind mit Traufleisten versehen. Im Erdgeschoß rechts neben der Durchfahrt befand sich ursprünglich ein Restaurant mit Billardzimmer. Unter dem Dach eine 69 m² große Drei-Zimmer-Wohnung. Die Mansardenfläche nach Angabe der Baubeschreibung mit Schiefer, das hintere Dach mit Asphaltpappe gedeckt.

Das 1907 als Wohnhaus umgebaute Hinterhaus diente am Anfang allein Werkstattzwecken. Hier waren in allen drei Etagen Werkstatt- und Maschinenräume für eine Kartonagenfabrik untergebracht.

Heutiger Zustand: Giebel und Dach des Erkers fehlen. Dachgauben sind nicht mehr vorhanden, sondern nur vier Dachluken. Die Schieferschindeln sind durch Tonziegel ersetzt worden. Alle Stuckverzierungen fehlen.

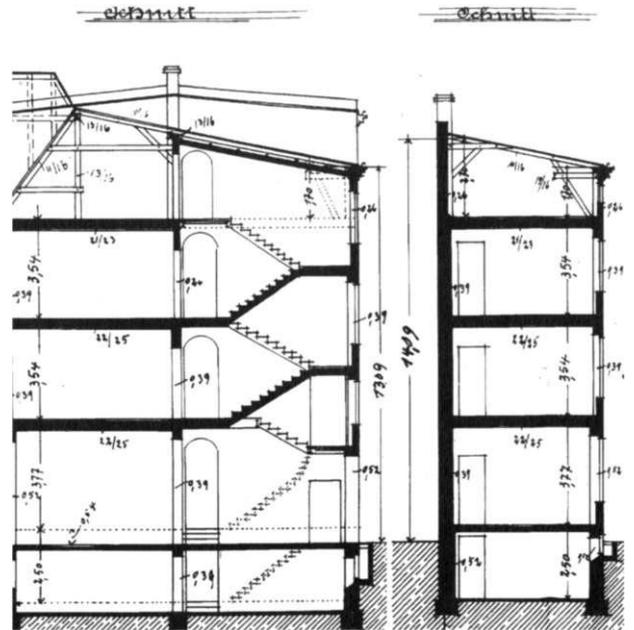


Abb. 106 Friesenstrasse 54, Querschnitt durch Vorder- und Seitenhaus

FRIESENSTRASSE 55

1900/01 errichtetes Wohngebäude, Grundrißtyp A, mit linkem Seitenflügel. Als Bauherr ist ein Bankier Oppenheimer aus Hannover bezeugt.

Charakteristische Merkmale sind die übliche wechselnde Geschoszah und ein zwei- und ein dreistöckiger,



Abb. 107 Friesenstrasse 55, Fassadenaufriß



Abb. 108 Friesenstraße 55, Detail der Fassade

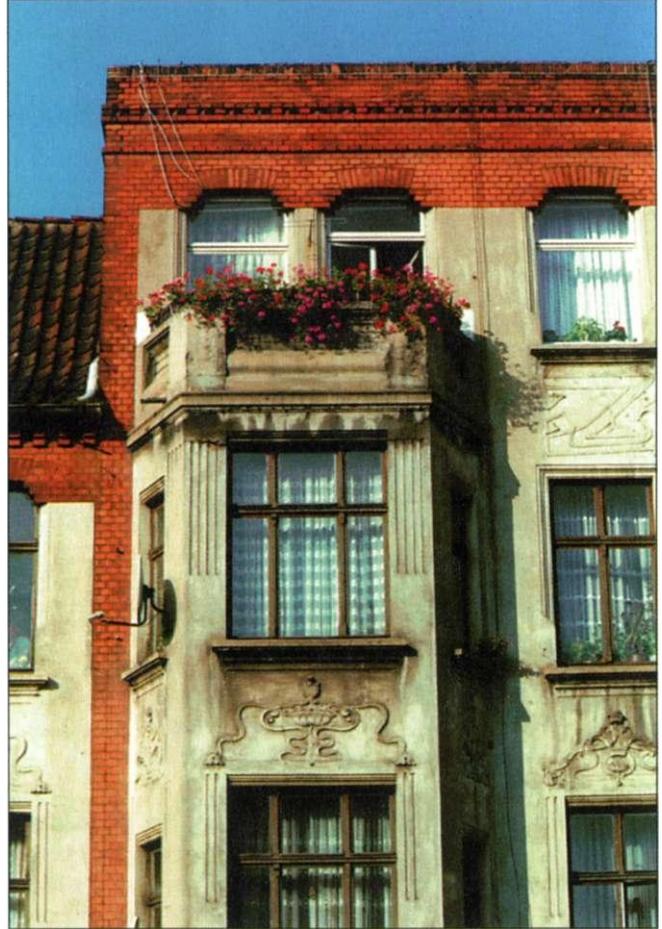


Abb. 109 Friesenstraße 55, Detail der Fassade

vom Boden aufsteigender Erker mit abschließendem Balkon. Die verputzten Fassadenflächen mit flachen, vorgeblendeten, floralen Jugendstilornamenten aus Stuck werden von Backsteinbändern gerahmt. Der Giebel wurde ebenfalls aus Rohziegelsteinen errichtet. Dies gilt auch für die heute nicht mehr vorhandene Zinnenbekrönung am vierstöckigen Bauteil. Beides erinnert an gotische Backsteinbauten. Ein Fries aus doppeltem Zahnschnitt verläuft unterhalb des ehemals mit Schiefer gedeckten Mansardendaches. Die Wohnung unter dem Dach erhielt eine Größe von 69,48 m².

Geschoßhöhen:

| | |
|----------------|---------------|
| Keller | 2,50 m |
| Erdgeschoß | 3,77 m |
| 1. Obergeschoß | 3,54 m |
| 2. Obergeschoß | 3,54 m |
| Dach | 1,70 - 2,30 m |
| Wohnung | 3,10 m |

Heutiger Zustand: Die Fassade ist bis auf die fehlenden Zinnen unverändert erhalten. Das Dach ist unterschiedlich mit Biberschwänzen und mit Krepziegeln gedeckt.

FRIESENSTRASSE 58

1902/03 entstandenes Wohnhaus aus Vordergebäude mit rechtem Seitenflügel, Grundrißtyp C. Im Hinterhof liegt außerdem ein niedriges Stallgebäude. Der Bauherr kam wieder aus dem Baugewerbe, es war der Bauunternehmer Fr. Abendroth. Nachfolgende Besitzer waren ab 1903 Ziegeleibesitzer Fritz Schlüter aus Schöningen, der das Haus bei einer Zwangsversteigerung erwarb und spätestens ab 1919 Otto Freund, Geschäftsinhaber eines Dachdeckerbetriebes.

Dreistöckige Bebauung mit Dachgeschoß und nur 1 m unter der Straßendammkrone liegendem Keller. Im Keller eine 66,66 m² große Wohnung. Wegen der Wohnung im Keller war eine Teilnutzung des Dachgeschosses zu Wohnzwecken ausgeschlossen. Deshalb ist an diesem Gebäude die Geschößzahl einheitlich.

Zweiachsiger Risalit an der linken Außenseite. Die Laibungskanten der Rund- und Segmentbogenfenster sind reliefiert und mehrfach zurückgestuft. Die beiden Fensterdreiergruppen an der rechten Außenseite im 2. und 3. Stock sind unter einem Metopen-Triglyphen-Fries mit Guttæ zusammengefaßt. Das Dach sollte nach Anga-

Anwendung heimischer Renaissanceformen

Mit Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 kam es in Deutschland häufiger zu Nachahmungen der sog. deutschen Renaissance. Dies geschah gleichermaßen im privaten Wohnungsbau, bei kommunalen Bauaufgaben und im Bereich der Geschäftsgebäude, wofür die Wilhelma ein Beispiel liefert. In der heimischen, nationalen Variante der Renaissance, in welcher noch gotische Reminiszenzen verhaftet sind, glaubte man Volkstümlichkeit, Einfachheit, Materialgerechtigkeit und Zweckmäßigkeit, gegenüber Monumentalität, zu erkennen.

Ein Spezifikum der norddeutschen Renaissance ist die Kombination aus Renaissance- und manieristischen Motiven und dem regionalen Fachwerkbau. An zahlreichen Fassaden im Stadtfeld, insbesondere an der Goetheanlage, sind Vorbilder dieser Art zitiert worden.

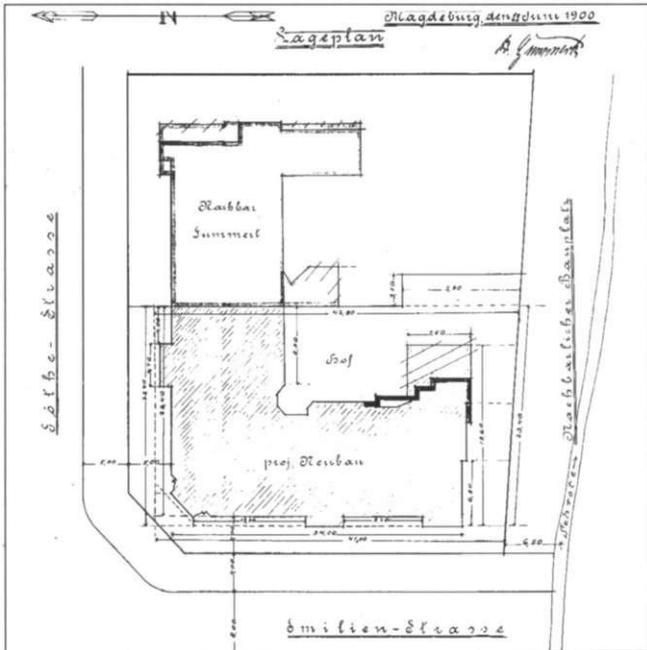


Abb. 113 Goethestraße 39, Lageplan mit Schroteverlauf hinter dem Grundstück, das Nachbargrundstück Goethestraße 40 ist zur gleichen Zeit vom selben Bauherrn bebaut worden



Abb. 114 Goethestraße 39, Fassade an der Steinigstraße

GOETHESTRASSE 39

WILHELMSTÄDTER BÜRGERHALLE

Jeder Stadtteil braucht außer Wohnhäusern und Geschäften seine Kneipen und Gaststätten. Noch bevor an der Goethestraße die ersten Wohnstätten standen, siedelten sich auf dem Gebiet um die Schrote Gastronomiebetriebe als Ausflugsziele für die Stadtbevölkerung an (s. u. S. 100). Als der Zimmer- und Maurermeister, auch Bauunternehmer, Friedrich Gummert 1901 eines der ersten Mehrfamilienhäuser in der Nähe der Schrote, damals noch nördlich des Bachlaufs und in dessen Überschwemmungsgebiet, errichtete, griff er auf diese Tradition zurück. Seine Familie war schon seit geraumer Zeit im Stadtfeld ansässig und ist als Betreiber einer Wasser- und einer Windmühle im späteren Elbauschen Garten ab ca. 1807 nachgewiesen.²⁵ Im Erdgeschoß seines dreistöckigen Gebäudes richtete Gummert an der Straßenkreuzung zur Steinigstraße eine Gaststätte ein, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Aus nach und nach eingereichten Anträgen der Brauerei Bodenstein, betreffend die Anbringung von Reklameschildern neben dem Eingang zum Restaurant, gehen die Namen der verschiedenen Gastwirte hervor. 1922 wird Gastwirt H. Liesecke genannt, es folgen 1928 Walter Ullerich und 1933 ein Betreiber namens Janiszewski.

Für die Fassadengestaltung wählte der Bauherr einen Kontrast zwischen tektonischen Elementen einerseits, bestehend aus rustikaler Wandgliederung und Fensterrahmung, und Skelettbauweise andererseits, wie die



Abb. 115 Briefkopf der Firma Friedrich Gummert und Sohn



Abb. 116 Reklamezug „Wilhelmstädter Bürgerhalle“ rechts neben dem Eingang in die Gaststätte

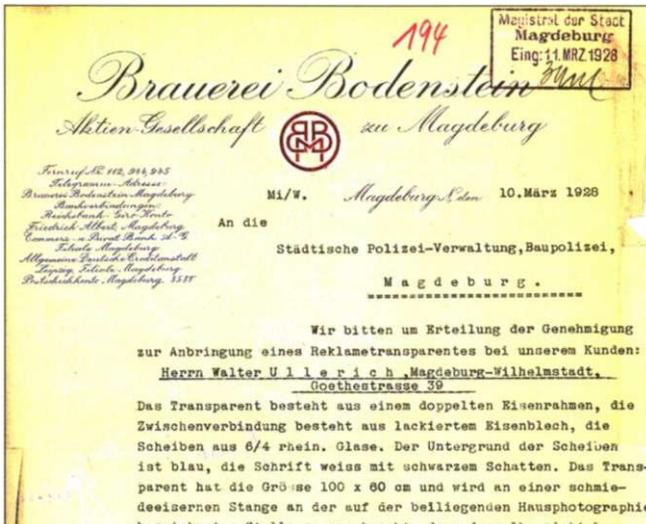


Abb. 117 Briefkopf der Brauerei Bodenstein

Holzkonstruktionen in der oberen Etage und am Eingang in der Steinigstraße. Das Foto des rechten, äußeren Risalits an der Steinigstraße zeigt im 2. Obergeschoß einen Fachwerkverband mit geraden und S-förmigen Verstrebungen. Über dem Rahmenholz sind die Balkenköpfe der Querlagen sichtbar in die Gestaltung miteinbezogen. Der Aufbau wird optisch von antikisierenden

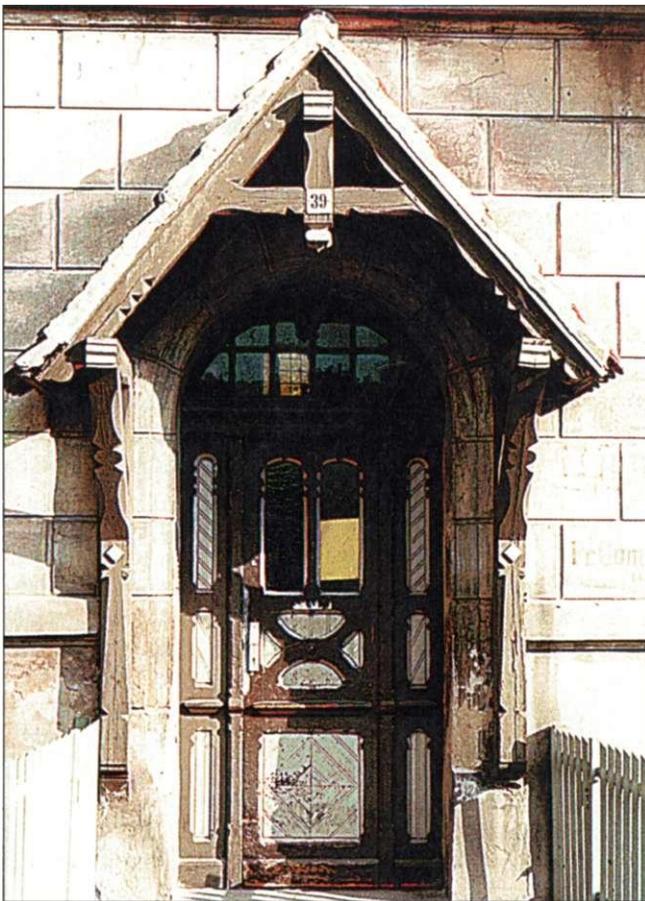


Abb. 118 Goethestraße 39, überdachter Eingang in Holzbauweise an der Steinigstraße

enden Pilastern mit Gebälken in Triglyphenform getragen (Abb.). Rechts neben dem Eingang ist in verbläuten Lettern eine alte Reklameschrift des Bauherren zu lesen.

Auszug aus der Baubeschreibung:

„Die Decken der Etagen werden Holzbalkendecken, welche halben Windelboden im unteren Drittel der Balkenhöhe, oberhalb Dielung, unterhalb Schalung, Rührung und Putz erhalten. Das Dach wird als Pultdach mit Mansarde konstruiert und mit Pappe auf Schalung, doppelt geklebt, während die Mansardenflächen mit Ziegeln eingedeckt werden. Die Läufe und Podeste der Treppen werden mit geradlinigen, massiven Decken hergestellt, die Stufen aufgemauert, mit Kiefernbohlen belegt und mit Traillengeländer versehen. Im Dache wird das Treppenhaus feuersicher abgedeckt. Die Eingangstüren zu den Wohnungen werden nach innen schlagend konstruiert, so daß dieselben nicht in die nutzbare Breite der Treppe hineinschlagen. In dem nicht ausgebauten Teil des Dachbodens sollen außer dem gemeinschaftlichen Trockenboden nur Bodenkammern durch Bretterwände abgeteilt werden. Die Kellerräume gehören zu den Etagenwohnungen und dienen als Aufbewahrungsräume für Vorräte und Brennmaterial. Die Fußböden werden aus flachseitigem Ziegelsteinpflaster hergestellt“



Abb. 119 Goethestraße 39, rechter äußerer Risalit



Abb. 120 Goethestraße 16, Fassade an der Goethestraße

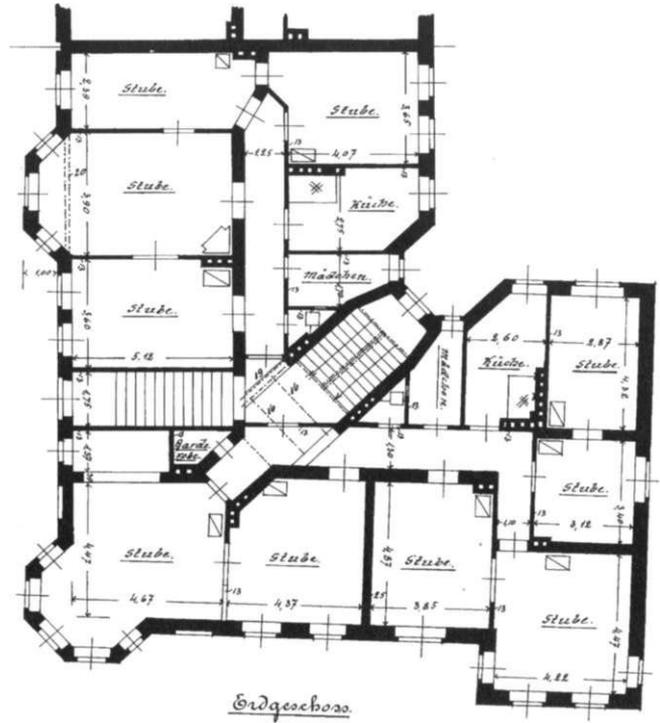


Abb. 122 Goethestraße 16, Grundriß

ECKWOHNHAUS GOETHESTRASSE 16

Dreigeschossiges Eckwohnhaus mit Mansardendach zur Straße und Pultdach zum Hof, 1902 - 04 von dem Bauunternehmer Reinhold Waldt errichtet, 1904 an Wilhelm Schütze weiterverkauft.

Auffallend ist besonders der über fünf Seiten eines Achtecks errichtete, dreigeschossige Eckrisalit mit Mezza-



Abb. 121 Eckwohnhaus Goethestraße 16

nin, welcher an Treppentürme der Renaissance-Schloßbauten erinnert. Unterhalb der rechteckigen Mezzaninfenster befindet sich ein mehrteiliger Stuckfries. Rechts daneben sitzt ein zweiachsiger Dachker mit manieristischem Zierrat, darunter auch Wappenschilde. An der rechten Außenseite des Gebäudes erhebt sich ein dreigeschossiger, rechteckiger Risalit mit vorkragendem Krüppelwalmdach. An der linken, zur Friesenstraße gelegenen Seite, ist ein weiterer, diesmal dreigeschossiger Risalit mit abgeschrägten Seiten errichtet worden, der von einem Dachker mit vorkragendem Krüppelwalmdach hinterfangen wird. Unterhalb der Krüppelwalmdächer ist in den Dachtagen der Risalite Fachwerk mit S-förmigen Streben vorgeblendet.

Die Fenster an den Vorbauten und in der zur Friesenstraße ausgerichteten Fassade sind, teils in Abweichung vom Entwurf, mit einfachen und doppelten Vorhangbögen geschmückt oder nur mit sehr schmalen, in die Laibung eingelassenen Profilen umrahmt. Der 1,3 m hohe Sockel und die einzelnen Stockwerke an den Vorbauten sind mit einer Bandgliederung in Putztechnik versehen. Nach der Zeichnung waren für den rechten Risalit im 2. Obergeschoß kannelierte Pilaster mit vereinfachten Kompositkapitellen geplant (Abb. 120). Weiterer Schmuck sind ein schmales Sohlbankgesims am 2. Obergeschoß und sehr flach ausgebildete, in der Zeichnung nicht eingetragene Stuckelemente unter den Sohlbänken im 1. Obergeschoß der flachen Seitenfassaden.

Der Eingang zum in der Diagonalachse des Gebäudes angeordneten Treppenhaus liegt an der Friesenstraße. Er wird an der Fassade mit einem dreieckigen Giebelaufbau überfangen, über dem sich in der Wand ein der Belichtung des Eingangsflures dienendes Ochsenauge mit farbiger Verglasung befindet. Von der ursprünglichen Verzierung mit Stuckgirlanden sind nur noch Reste erhalten (Abb. 123).

Der Grundriß besteht aus zwei rechtwinklig aneinandergefügten kurzen Flügeln mit polygonal ausgespartem Lichtschacht im inneren Winkel der Hofseite. Im Inneren sind pro Volletage zwei Wohnungen projektiert, deren Zimmer sich beidseitig eines langen Flures gruppieren. Im Kellergeschoß liegt eine Wohnung mit 69,82 m².

Heutiger Zustand: Unter einem fortschreitenden Verfall haben insbesondere die Stuckelemente gelitten. Das Erdgeschoß ist glatt verputzt worden.

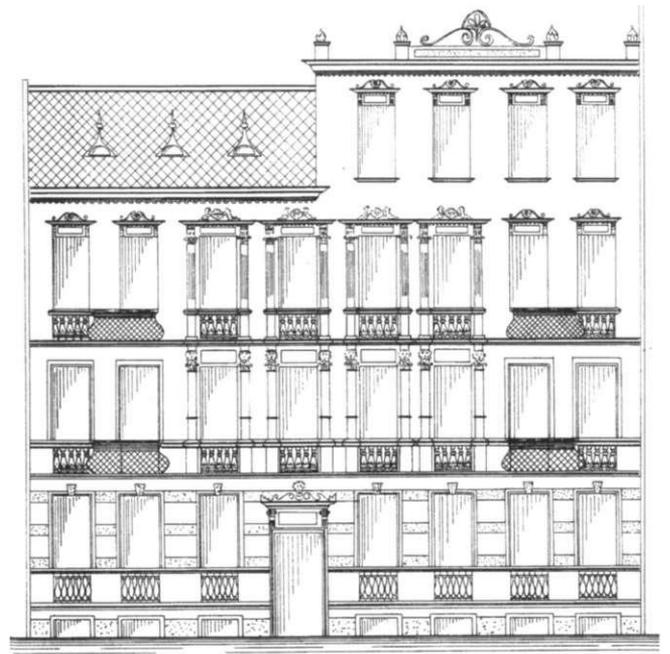


Abb. 124 Goethestraße 1, Fassadenaufriß



Abb. 123 Goethestraße 16, Hauseingang an der Friesenstraße

WOHNGEBÄUDE GOETHESTRASSE 1

Asymmetrisches, drei- und viergeschossiges Wohngebäude mit hinterem linken Seitenflügel, Typ C, von dem Fabrikanten und Kaufmann Fritz Borchert begonnen, von Hermann Busse, Eisenbahn-Telegraphen-Sekretär, 1900 vollendet.

Die Fassade zu acht Achsen hat im Erdgeschoß eine rustizierte Bandgliederung aus abwechselnd glattem und rauhem Putz erhalten. Über dem von links gesehen in der vierten Achse errichteten Eingang ist eine von Konsolen getragene Kragplatte mit manieristischem Zierrat angebracht. Die beiden Obergeschosse sind klar in drei Abschnitte gegliedert, nämlich in die beiden äußeren Achsen mit Baikonen an den jeweils zur Mitte gerichteten Achsen und den mittleren Gebäudeteil mit aufwendigen Fensterrahmen. In den Obergeschossen setzt sich an den vier mittleren Achsen der Fensterschmuck aus mehreren Elementen zusammen. Flankierende kannelierte Halbsäulen mit Kompositkapitellen im 1. Obergeschoß stehen auf hohen Sockeln, zwischen die versatzstückhaft Balustraden eingestellt sind. Mit Löwenmasken verzierte Konsolen stützen gebälkartige, verkröpfte Kragplatten mit Zahnschnitt. Zwischen den Konsolen befinden sich längsrechteckige Putzspiegel. Im 2. Obergeschoß wurden anstelle der Halbsäulen kannelierte Pilaster verwendet. Hier sitzen auf den Kragplatten zwischen zwei Vasen jeweils zwei kleinformatige, eine Kartusche haltende Putten. Den stützenden Konsolen sind Akanthusblätter vorgeblendet. An den beiden Außenseiten der Fassade sind die

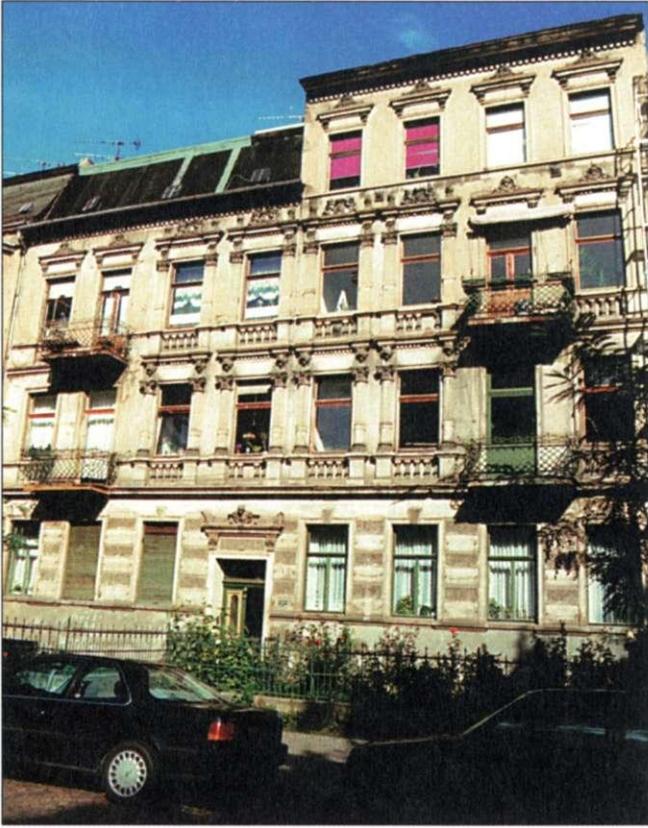


Abb. 125 Goethestraße 1

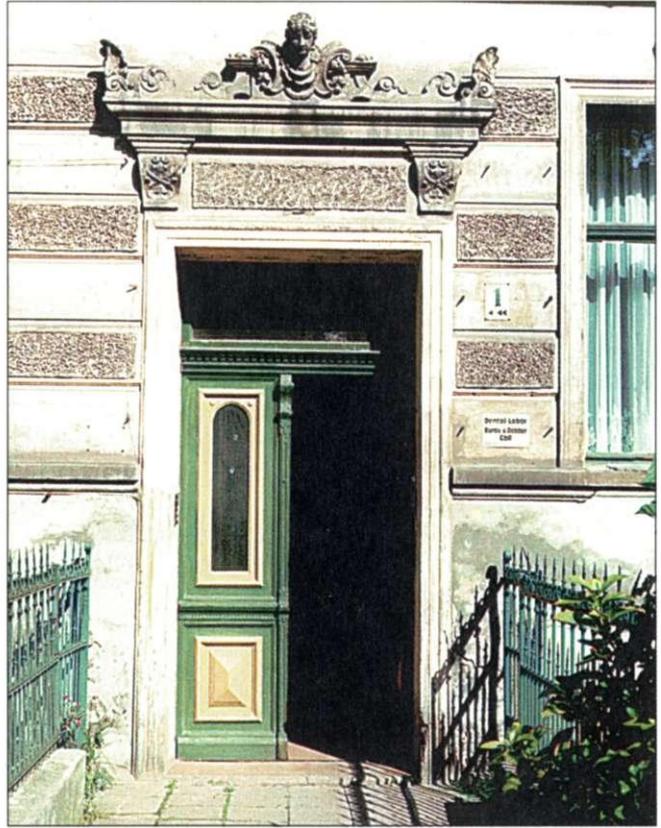


Abb. 127 Goethestraße 1, Eingang



Abb. 126 Goethestraße 1, Detail

Fensterverzierungen etwas schlichter gehalten. Auf den mit Kragplatten versehenen Fenstern im 2. Obergeschoß befinden sich kleine Stuckornamente in Muschelform. Den oberen Abschluß der Fassade bildet ein zurückhaltend ausgebildetes Kranzgesims mit Zahnschnittfries.

Das 17,75 m breite und 16,25 m hohe Haus enthält außer der Dachwohnung pro Etage zwei Wohnungen, von denen die jeweils größere einen Teil des Vorderhauses und die ganze Grundfläche des Seitenflügels einnimmt. Die größeren Wohnungen sind von vornherein komfortabler mit Bad und ca. 5 m² großer Mädchenkammer ausgestattet gewesen, wohingegen die Nachbarwohnungen nur mit Abort ausgerüstet waren. Im Kellergeschoß, welches durch das Treppenhaus und vom Hof aus begehbar ist, waren eine Plättstube und eine Waschküche untergebracht.

Heutiger Zustand: Das Sockelgeschoß wurde neu verputzt, dabei sind die Balustraden unter den Erdgeschoßfenstern abgeschlagen worden. Die an antike Akroterien erinnernden Verzierungen oberhalb des Kranzgesimses sind verschwunden. Erhalten geblieben sind die feinmaschigen, korbartigen, schmiedeeisernen Balkongitter.

Neubarocke Gebäude

Mit dem Begriff Neu- oder Neobarock wird eine Stilrichtung des Historismus vorwiegend der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts benannt, deren Formensprache auf herrscherlich barocke Vorbilder zurückgreift und einen bewußt repräsentativen Anspruch ausstrahlt. Ihre Anfänge liegen im Frankreich Napoleons II. In Deutschland wird sie auch als Wilhelminischer Stil bezeichnet, der sich unter den gründerzeitlichen Regierungsperioden der Kaiser Wilhelm I., Friedrich-Wilhelm III. und Wilhelm II. (1871 -1918) zunächst an der italienisch geprägten Neorenaissance, seit 1885 stärker am Barock orientiert. Als wichtige deutsche Beispiele sind Paul Wallots Reichstagsgebäude (1884 - 94), der Dom von Julius Karl Raschdorff (1894 -1904) und die Staatsbibliothek von E. E. von Ihne (1908 -14) in der kaiserlichen Reichsstadt Berlin entstanden.

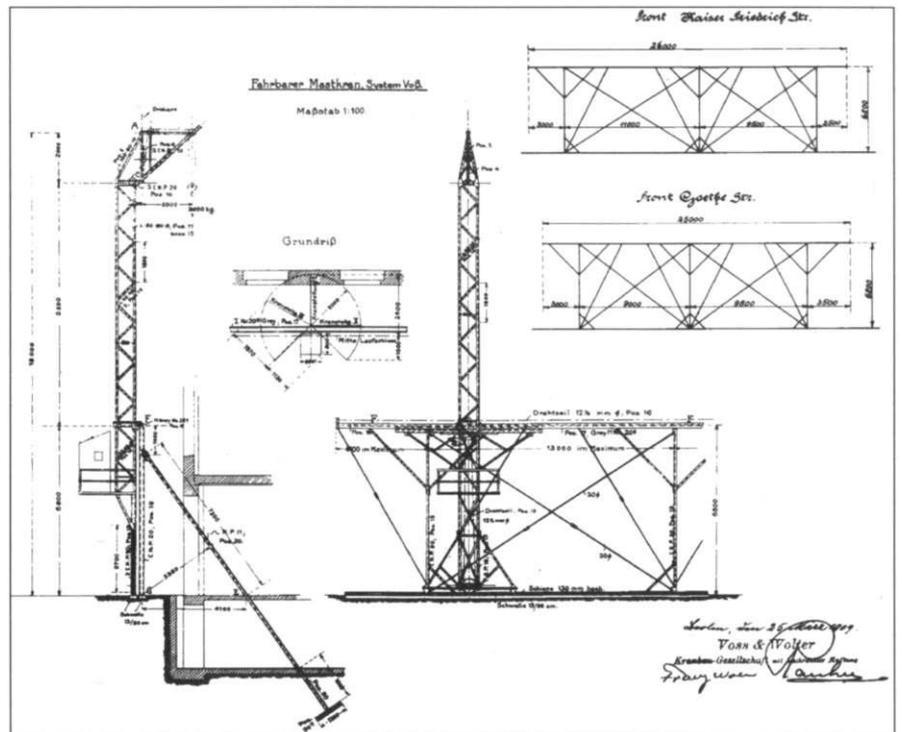


Abb. 128 Fahrbarer Mastkran, System Voß, für Arbeiten an der Fassade des Geschäftshauses der Land-Feuer-Sozietät verwendet

GESCHÄFTSHAUS - GERHART-HAUPTMANN-STRASSE 16

Noch 1908 wählte die Magdeburgische Land-Feuer-Sozietät für ihr pompöses, monumentales Geschäftshaus an der Ecke Gerhart-Hauptmann- und Goethestraße ganz bewußt neubarocke Formen aus, um mit dem repräsentativen Erscheinungsbild des Baues eine

inhaltliche Aussage und Selbstdarstellung zu verknüpfen. Da die Fassaden eine Länge von 40 m überschreiten, mußte extra eine besondere Genehmigung von der Baupolizei eingeholt werden, die man damit begründete, daß „der architektonische Eindruck des Gebäudes bei einer Zusammendrängung der groß angelegten Gruppierung erhebliche Einbuße erleiden“ würde.

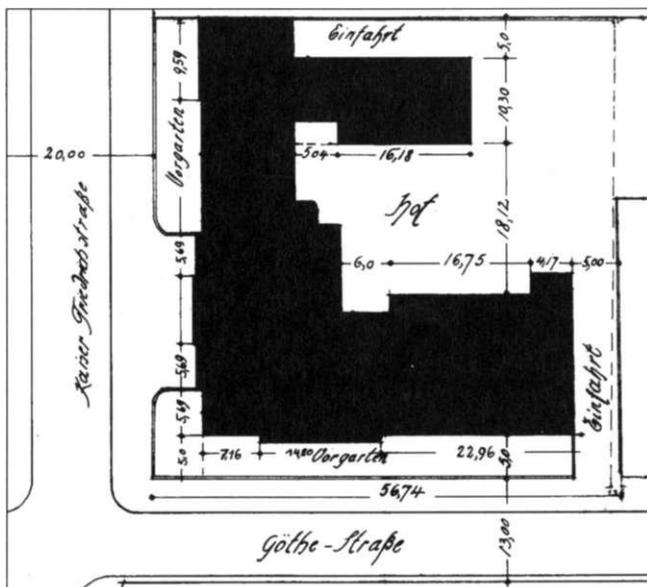


Abb. 129 Lageplan Gerhart-Hauptmann-Straße 16

Die dreiflügelige Anlage aus zwei Baublöcken an den Straßen und einem hinteren Seitenflügel sah im erhöhten Erdgeschoß und in einem Teil des 1. Obergeschosses Geschäftsräume vor. Rechts neben dem Haupteingang in der Gerhart-Hauptmann-Straße war der Kassenraum für das Publikum mit anliegendem Tresorraum vorhanden. An letzteren schlossen sich im zur Goethestraße gerichteten Trakt zwei Großraumbüros für je 18 Beamte und Räume für Rechen- und Schreibmaschine sowie Formulare an. Links neben dem Portal lagen Registratur mit Aktenaufzug, die Abfertigung sowie Geschäftsräume des Inspektors, des Generalinspektors und des Generaldirektors. Über eine eindrucksvolle Treppe, bestehend aus drei Läufen mit zwei Wendepodesten und feiner Terrazzo-Oberfläche, welche sich unmittelbar an die Eingangshalle anschloß, konnten die Geschäftsräume im 1. Obergeschoß erreicht werden. Neben den Geschäftsräumen war der nordwestliche Teil

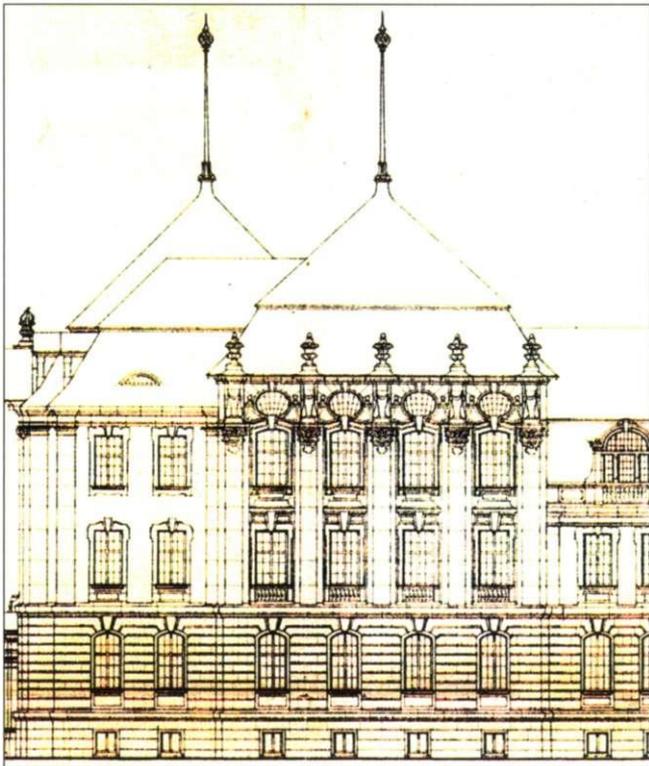


Abb. 130 Gerhart-Hauptmann-Straße 16, Ausschnitt aus dem Fassadenentwurf, Risalit an der Goethestraße

für den Generalinspektor eingerichtet, der hier eine 4-Zimmer-Wohnung zur Verfügung gestellt bekam, die neben dem Haupteingang durch einen Seiteneingang und über eine zweite Treppe an der Westseite erreichbar war. Im zweiten Obergeschoß befand sich ein 110 m² großer Sitzungs- und Festsaal mit einer Bestuhlung für 351 Personen, in dem Eichenparkett ausgelegt wurde. Alle anderen Räume waren für die enorm großzügige Wohnung des Generaldirektors von über 1000 m² vorgesehen. Zur Gerhart-Hauptmann-Straße ausgerichtet lagen Herren- und Damenzimmer, ein Salon und das Eßzimmer der Wohnung, außerdem zwei Schlafzimmer mit Ankleidezimmer und Bad und ein eigenes Fremdenzimmer. Der Flügel an der Goethestraße beherbergte Kinder- und Arbeitszimmer, zwei Logierzimmer, eine Waschküche, eine Roll- und Plättstube und ein sog. Reservezimmer. Im hinteren Anbau befanden sich, von den Herrschaftsräumen klar getrennt, neben Küche, Speisekammer und Anrichte, Garderobe und Schrankzimmer sowie drei Räume für Mädchen und Diener und eine Nähstube. Die Wohnung war mit vier Toiletten und einem Bad

ausgestattet. Sie entsprach dem ostentativen Lebensstil der wohlhabenden Schicht der Gründerzeit.

Für die Herstellung der teils mit Basaltlava und Wartauer Sandstein verblendeten Fassaden waren zum Versetzen der Werksteine vier fahrbare Kräne erforderlich (Abb. 128). Zur Goethestraße ist das im Sockel- und Erdgeschoß rustizierte Gebäude 13achsig, an der Gerhart-Hauptmann-Straße 17achsig ausgebildet.

Die Außenansicht bestimmt sich vorwiegend durch drei Risalite, von denen sich zwei an der Gerhart-Hauptmann-Straße und einer an der Goethestraße befinden. Im äußeren, sehr flach ausgebildeten, 9,59 m breiten, dreiachsigen Risalit an der Gerhart-Hauptmann-Straße ist die Durchfahrt untergebracht. Der zweite, stärker vorspringende, sechsachsige und 19,68 m lange dient als Portalarisalit. Er ist seitlich der beiden mittleren Achsen nochmals zweistufig abgetrept und wird von einem großen, kräftig ausgebildeten gesprengten Dreiecksgiebel mit zwei großformatigen Putten bekrönt. Die Putten sitzen über einem Kartuschenfeld und haben ihre Hände auf eine Volute gelegt. Hinter ihnen ragt ein Sockel mit einem Zierpokal empor. Drei kreisförmig angeordnete Stufen führen zu dem zweiflügeligen Eingangsportal, welches von zwei Pilastern gerahmt wird, die einen dreidimensional nach vorne ausschwingenden Wellengiebel tragen. Der dritte, 14,8 m breite Risalit mit vier Achsen liegt im zur Goethestraße hin ausgerichteten Flügel. Hier ist nach Art barocker Palais und Schloßbauten der im Inneren vorhandene Fest- und Sitzungssaal mit Hilfe der Fassadenausbildung hervorgehoben und von außen als exponierter Raum erkennbar. Auf Höhe der benachbarten Mansardendächer sind große Ochsenaugen ausgebildet, die von flachen Voluten flankiert werden. Als Vertikalgliederung dienen flache Pilaster mit Volutenkapitellen, aber ohne Basen.



Abb. 131 Blick auf das Gebäude der Land-Feuer-Sozietät, Gerhart-Hauptmann-Straße 16, Aufnahme vom 25. 6. 1914



Abb. 132 Gerhart-Hauptmann-Strasse 16, Portalrisalit, Aufnahme vom 25. 6. 1914

Über dem Kranzgesims schmücken Ziervasen den oberen Abschluß dieses Bauteiles. Eine ähnliche, etwas verkürzte Pilastergliederung betont auch die Mitte des Portalrisalits.

Der Komplex an der Goethestraße ist rechts des Risalits im 2. Obergeschoß, wo sich die untergeordneten Räumlichkeiten der Wohnung des Generaldirektors befinden, als Mansarde ausgebildet. Von Segmentgiebeln bekrönte Lukarnen dienen der Belichtung. Darüber befinden sich im Dach, wie auch im Dach des anderen Gebäudeteiles, mehrere Fledermausgauben. Für eine zurückhaltende Horizontalgliederung des Gebäudes sind zwei Gesimse, jeweils über dem Sockel- und dem Erdgeschoß, angebracht worden. An der rechten Außenseite des an der Gerhart-Hauptmann-Strasse gelegenen Gebäudeteiles ist im 2. Obergeschoß anstelle von zwei Fenstern ein Relief angebracht, das den heiligen Florian in römischen Panzer zeigt. Die Inschrift lautet: *Edel sei der Mensch, hilfreich und gut 1789 - 1909*.

Zustand heute: Das solide gebaute Gebäude ist in gutem Zustand erhalten. Es fehlen die Schmuckelemente innerhalb des Portalgiebels und die Beschriftung auf der Kartusche unter den Putten. Beides wurde vermutlich spätestens während des Nutzung des Gebäudes durch die SED entfernt. Das Gebäude ist durch Anbauten im hinteren Bereich zu einer rechtwinkligen Anlage geschlossen worden.

MIETSHAUS - WILHELM-RAABE-STRASSE 20

Das 1900 - 1902 von dem Bauunternehmer Friedrich Voigt erbaute vierstöckige Wohnhaus mit einer Höhe von 19,3 m und einer Breite von 15 m fällt durch seine effektvolle Ansicht ins Auge und hebt sich von seinen Nachbarhäusern ab. Dabei beruht seine Wirkung allein auf den teilweise unproportional großen, wie Applikationen aufgesetzten Stuckelementen auf der Außenhaut des Gebäudes, ohne daß durch einen aus der Flucht hervorspringenden Bauteil auch plastisch Körperlichkeit erzeugt wird. Auf die Wirkung kam es dem Bauunternehmer wohl am meisten an, da das im Grundriß fast blockhafte Haus an sich sonst keine Besonderheiten aufweist. Hinter der auffällig geschmückten, symmetrischen Fassade verbirgt sich ein relativ unspektakuläres, einfaches, allein Wohnzwecken dienendes Mietshaus ohne längere seitliche Anbauten. Insgesamt sind nach Plan des Erbauers acht einfache 3-Zimmer-Wohnungen ohne Bäder in diesem Haus untergebracht.

Über dem Erdgeschoß mit Bogenfenstern und zentrierter Eingangstür erheben sich als Vertikalgliederung der Fassade fünf flache Pilaster in Kolossalordnung, die im 3. Obergeschoß mit Kanneluren ausgebildet sind. Den oberen Abschluß bilden mächtige Volutenkonsolen mit Löwenköpfen, welche das Zahnschnitt-Kranzgesims tragen. Die Fensterbekrönungen im 1. Obergeschoß sind aus liegenden Peltaornamenten entwickelt. Im zweiten Obergeschoß werden die Fenster von Schleifen- und Bandornamenten mit Blütenstauden flankiert.

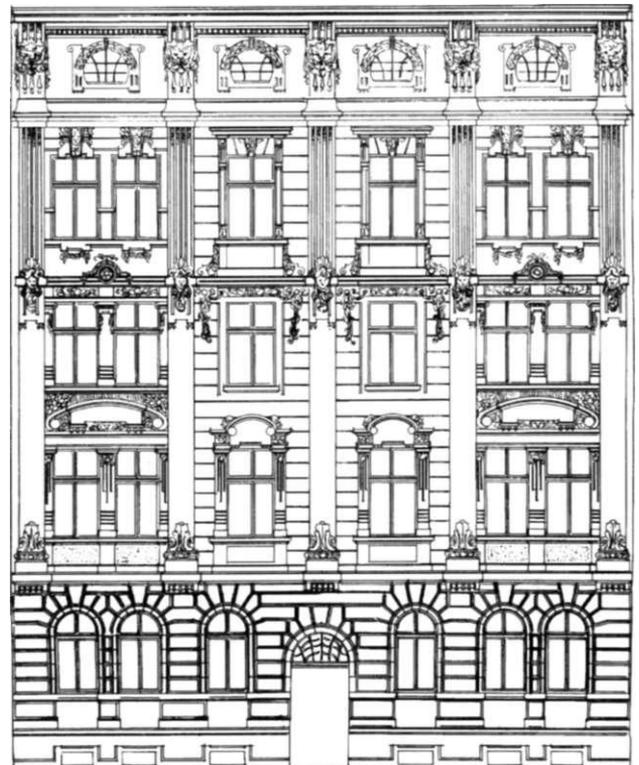


Abb. 133 Wilhelm-Raabe-Strasse 20, Fassadenaufriß